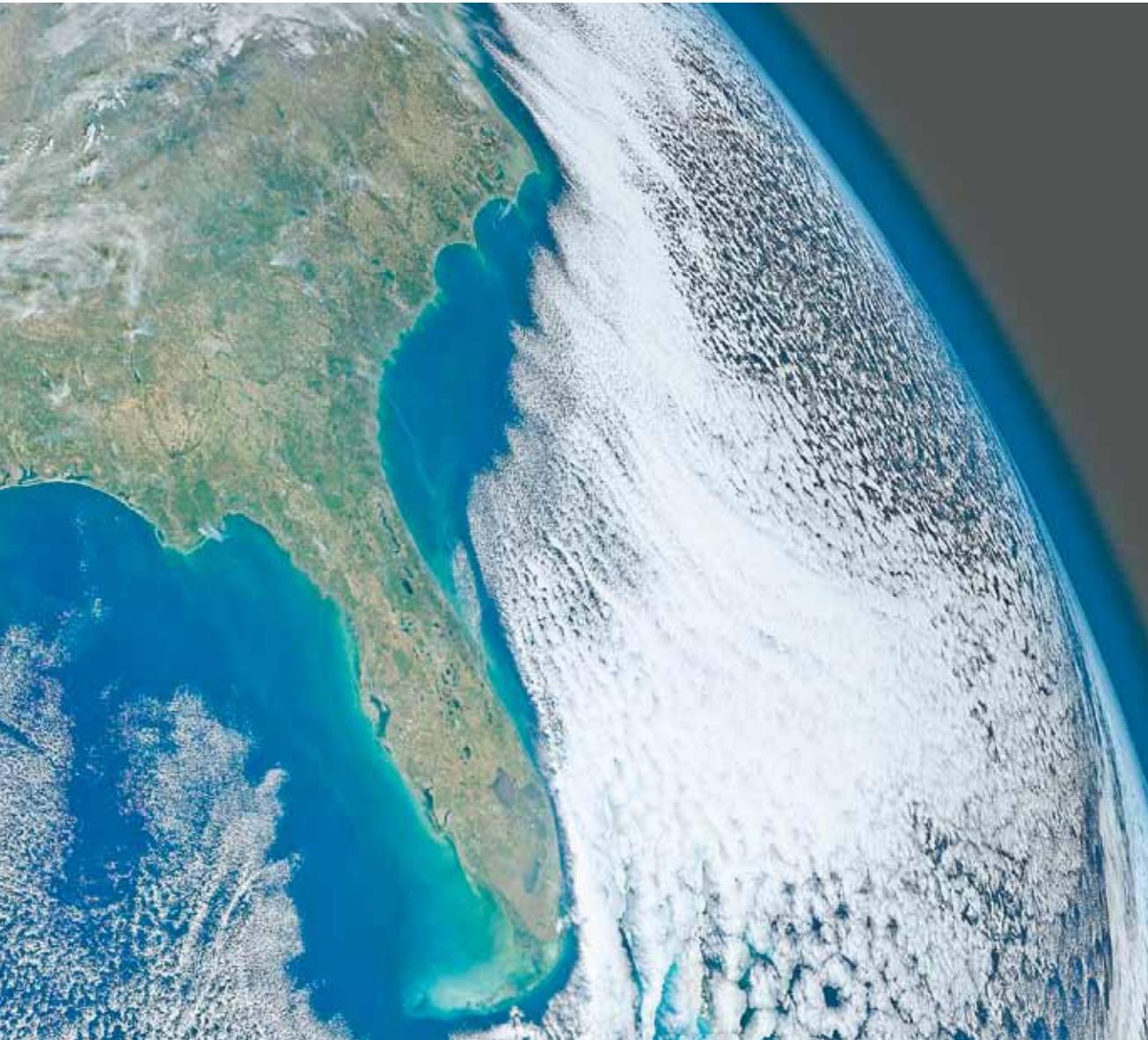


KirchenBlatt



NASA/NOAA/GSFC/SUOMI NPP/VIIRS/NORMAN KURING

2 Zinsverbot?

Wilhelm Guggenberger zur Bedeutung des biblischen Verbotes für heute.

6 Im Aufbruch.

Wechsel der Trägerschaft bei den Schulen Marienberg in Bregenz.

7 Mit Kindern trauern.

Warum das Sterben doch etwas für Kinder ist. Teil 2 der Serie zur Elternbildung.

Sie bleibt es. Ein Punkt im Universum

Im Blick von außen und oben: Die „blaue Murmel“ Erde.

Ein spektakuläres Foto der Erde hat die US-Weltraumbehörde NASA letzte Woche veröffentlicht. Es trägt den Namen „Blue Marble 2012“. Das Bild setzt sich aus verschiedenen Aufnahmen durch den Satelliten „Suomi NPP“ vom 4. Jänner zusammen und hat eine Auflösung von 64 Millionen Megapixel (8.000 mal 8.000 Pixel).

In Zeitungsdruck-Auflösung ist das ein Bild von 100 mal 100 cm, sprich 4 mal 3 ganze KirchenBlatt-Seiten. Hier ein Ausschnitt davon: Der Blick auf die Halbinsel Florida. Übrigens: Wissen Sie noch, wo Sie am 4. Jänner gerade unterwegs waren? DS

AUF EIN WORT

163 Männer

Ganze 163 Männer haben im Dezember 2011 in Vorarlberg Kinderbetreuungsgeld (KBG) bezogen. Das besagt die Statistik des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend für den betreffenden Monat. Von den 7.024 KBG-Bezieher/innen im Ländle sind das gerade mal 2,3%. Dies ist österreichweit der schlechteste Wert. Im Durchschnitt sind es nämlich 4,3%, in Wien sogar 8,2%. Zum Trost: Auch Kärntner und Tiroler liegen deutlich unter der 3%-Marke.

Interessant ist nun der Blick auf die Berufsgruppen. Österreichweit betrachtet, ist der Männeranteil an KBG-Beziehern bei den Selbständigen und bei den Bauern am höchsten: Jeweils rund ein Fünftel der Bezieher/innen sind hier Männer. Bei den Beamten und den Arbeitern sind es 8 %, unter der Studentenschaft immerhin noch 7% Männer. Bei den österreichischen Angestellten und Vertragsbediensteten ist der Anteil mit je 2,5% jedoch deutlich geringer.

Legt den Schluss nahe, dass ein Mann, der in Vorarlberg lebt und in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt ist, sich ziemlich unwahrscheinlich an einem der derzeit fünf Varianten des KBG-Bezugs beteiligt. Hopppla, auf die hauptamtlichen Mitarbeiter der Diözese Feldkirch (so wie mich) treffen beiden Kriterien, pauschal gesagt, zu. Dem müsste man nachgehen. Ob die Kirchenmänner hier besser dastehen?



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zum wichtigsten Wirtschaftsthema der letzten Monate.

„Du sollst keine Zinsen nehmen!“

Sowohl im 3. Buch Mose als auch im NT bei Lukas (6,35) finden sich Hinweise für ein religiöses Zinsverbot, das über die Jahrhunderte auch im christlichen Abendland Geltung hatte. Was hat die Finanz- und Schuldenkrise von heute mit dem biblischen Zinsverbot von damals zu tun?

WILHELM GUGGENBERGER *

Geld bringt kein Geld hervor! Dies galt in der mittelalterlichen Philosophie als Grundsatz, der sich auf den Gelehrten der Antike schlechthin, nämlich auf Aristoteles berufen konnte. Da Geld ein menschengemachtes Ding ist, das keine Lebenskraft in sich trägt, konnte Aristoteles nicht einsehen, wie es sich aus eigener Kraft vermehren sollte. Der Gedanke an Zins erschien ihm daher widernatürlich. Freilich war auch der vorchristlichen Zeit die Praxis des Geldverleihs gegen Zins bekannt. Die genannten philosophischen Gründe ließen diese jedoch als ungerecht erscheinen.

Zins und Religion. Auch alle drei monotheistischen Religionen kennen Zinsverbote. Geldkredite werden dabei als etwas verstanden, das Überleben sichern soll. Der Schuldner leiht Geld, weil er zum Beispiel aufgrund einer Missernte sich und seine Familie nicht anders ernähren kann. Geliehen wird, um irgendwie über die Runden zu kommen, wodurch das Geld freilich aufgebraucht wird, ohne über die Lebenserhaltung hinaus einen Nutzen oder Gewinn zu bringen. In einer solchen Situation Zins zu nehmen, bedeutet praktisch immer, die Notlage des anderen auszunutzen und selbst Vorteil daraus zu schlagen. Das verbieten die jüdischen Gesetze (Ex 22,24; Lev 25,36f; Dtn 23,20f), im Anschluss daran auch die christliche Tradition. Die muslimische Praxis hält bis heute am Zinsverbot fest. Was aber ist daraus in der katholischen Kirche geworden?

Kirchliche Bewertung. Das Kirchliche Gesetzbuch von 1917 sah noch eine Strafdrohung für Wucher vor, auch wenn es Katholiken das Nehmen von mäßigem Zins erlaubte. Im Codex des kirchlichen Rechts von 1983 findet diese Thematik keine Erwähnung mehr. Wie kommt es, dass eine kirchli-

che Tradition einfach vergessen, beziehungsweise sang- und klanglos aufgegeben wurde? Zweifellos hat sich bereits durch die gesamte Neuzeit hindurch gezeigt, dass das biblisch fundierte Gebot immer weniger mit der Lebenspraxis der Menschen in Übereinstimmung zu bringen war. Dies allein wäre wohl kein Grund zur Veränderung der Norm. Tatsächlich hatte sich aber ein sachlicher Wandel vollzogen, der eine neue Bewertung der Frage notwendig erscheinen ließ.

Das Wozu des Kredits. Die biblischen Texte hatten im Wesentlichen von etwas gesprochen, das wir heute Konsumkredit nennen. Investitionskredite waren gar nicht ins Blickfeld gekommen. Mit der Entstehung einer



Wilhelm Guggenberger: „Das biblische Zinsverbot ist auf Gerechtigkeit hin ausgerichtet und soll vor einer Vergötzung des Geldes bewahren.“

GUGGENBERGER

immer mehr am Geld orientierten Wirtschaft und eines darauf aufbauenden Bankwesens lag die Sache nun freilich anders. Geld wurde immer öfter geliehen, um es gewinnbringend in eine Unternehmung zu investieren, sei es in Gebäude oder Gerätschaften, die dem Gewerbe dienten oder auch in Waren, die über weite Distanzen oder gar die Weltmeere transportiert werden mussten, dafür aber eine große Handelsspanne garantierten. Dass ein Gläubiger etwas vom derart erzielten Gewinn abbekommen wollte, erschien nun keineswegs als Unrecht, das der Ausbeutung der Notleidenden gleich gekommen wäre. Ein Zinsverbot, das auch diese Form des Geschäftes umfasste, war nun kaum noch zu rechtfertigen.

Chance und Übel. Heute freilich stehen wir vor einer wiederum veränderten Situation. Die Zinspraxis ist nun vielfach nicht deshalb problematisch, weil sie einen Kreditnehmer übervorteilen würde, sondern aufgrund der Dynamik, die sie in das gesamte Wirtschaftssystem bringt. Kredite als geliehenes Fremdkapital ermöglichen Wachstum, sie nötigen



Protest. Mitglieder der „Occupy“-Bewegung campierten im Oktober 2011 in Zelten vor den Bürotürmen der Europäischen Zentralbank in Frankfurt a.M. Einer ihrer Slogans: „Wir wollen nur unser Leben zurück! Plus Zinsen.“

BLOGOTRON / WIKIMEDIA COMMONS

aber auch dazu. Da beinahe jede unternehmerische Tätigkeit mit Verschuldung beginnt, muss im wirtschaftlichen Tun nicht nur jenes Geld erwirtschaftet werden, das den Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft ermöglicht und nicht nur jenes, das den Unternehmerlohn sichert, sondern auch noch jenes, das die Bedienung der Kredite erlaubt.

Wachstum um jeden Preis? Mag in modernen Gesellschaften Wachstum noch so sehr als Allheilmittel ersehnt werden, mag das Streben nach immer mehr noch so tief in der menschlichen Natur verankert sein, so

haben wir heute doch in immer schmerzhafteren Lektionen zu lernen, dass Wachstum auch unser Ruin sein könnte. Die Zinswirtschaft leistet einen nicht unerheblichen Beitrag zu jenem Wachstumszwang, der uns zu Produktions- und Konsumsteigerung auch dort drängt, wo der Bedarf im Grunde längst befriedigt und neuer Bedarf künstlich erzeugt werden muss.

Was steckt hinter dem Geld? Die Idee des Geld heckenden Geldes, wie Karl Marx es genannt hat, hat aber auch noch eine andere Wirkung. Sie nährt das Wunschbild vom Reichtum ohne Mühe; ist es doch das

Geld, das für uns arbeitet. Wie von Wunderhand vermehrt es sich, entsteht in der Kreditschöpfung gleichsam aus dem Nichts und wächst mit der Zeit; im Zinseszins sogar exponentiell. Diese Vorstellung übt auf uns, die wir uns in der westlichen Welt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs an weitestgehend stabile Währungen gewöhnt haben, eine enorme Faszination aus. Das Geldgeschäft wird daher immer attraktiver. Hier lässt sich auch wirklich etwas verdienen.

Dass hinter dem Geld immer ein realer Wert stehen muss, der ihm Glaubwürdigkeit verleiht, der kreditwürdig macht, geriet dabei zusehends in Vergessenheit. Grund und Boden, landwirtschaftlicher Ertrag, technische Produktionsmittel, Immobilien, Wirtschaftsleistung, Know-how, menschliche Arbeit:

zumindest etwas davon muss durch Papier- oder Buchgeld symbolisiert werden, soll dieses nicht völlig Schall und Rauch sein. Doch immer öfter stand in jüngster Vergangenheit hinter Geld nur wieder Geld und der blinde Glaube, es werde schon irgendwie gedeckt sein. Die realwirtschaftliche Basis geriet mehr und mehr in Vergessenheit. In der relativ kurzen Geschichte der modernen Geldwirtschaft hat solches Verhalten immer wieder zu Blasenbildungen und dem unausweichlichen Platzen dieser Blasen geführt. Das Tragische daran: Diejenigen, die am wenigsten von der

„Zins zu nehmen, bedeutet in vielen Situationen, die Notlage des anderen auszunützen und selbst Vorteil daraus zu schlagen.“

vorausgehenden Gelddynamik profitieren konnten, werden meist am härtesten von ihrem Kollaps getroffen.

Zinsverbot heute. Was folgern wir daraus? Ein Zinsverbot in seiner überlieferten Form ist heute wohl nur noch in bestimmten Bereichen (etwa Verschuldung der ärmsten Länder) rechtfertigbar. Der Geist des biblischen Zinsverbotes, der auf Gerechtigkeit hin ausgerichtet ist und vor einer Vergötzung des Geldes bewahren soll, dürfte aber aktueller sein denn je.

* Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Guggenberger ist Sozialethiker am Institut für Systematische Theologie der Universität Innsbruck.

Du sollst keine Zinsen nehmen!

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zum biblischen Zinsverbot und seiner Bedeutung für die Finanzkrisen der heutigen Zeit.

Auf dem Podium

- Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Guggenberger, Sozialethiker, Uni Innsbruck (Impulsreferat)
- Werner Böhler, Vorstandsdirektor Dornbirner Sparkasse
- Gudula Frieling, Initiativkreis 9,5 gegen Zinsen, TU Dortmund
- Aly El-Ghoubashy, AHS-Lehrer, „Islamic Banking“-Experte

Mo 6. Februar, 20 Uhr, Kolpinghaus, Dornbirn
 ▶ www.ethikcenter.at



Schüler/innen der VMS Frastanz gestalteten gemeinsam mit Paul Witwer einen Teil der Schöpfungsgeschichte. PFARRE FRASTANZ



Vertreter des christlichen, islamischen und buddhistischen Glaubens beteten gemeinsam für die Bewahrung der Schöpfung. PFARRE FRASTANZ

Gemeinsam beten: Interreligiöses Gebet in Frastanz

Es ist bereits eine alte Tradition, dass sich in der Weltgebetswoche die verschiedenen Religionen und Konfessionen zum gemeinsamen Gebet im Haus der Begegnung in Frastanz treffen. Das diesjährige Gebetsanliegen stand unter dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften legten ihre Sicht der Schöpfungsverantwortung dar und lasen Texte aus ihren heiligen Büchern. Schüler/innen der VMS Frastanz griffen das Thema

mit dem Schöpfungsgedicht auf, das sie auch bildhaft darstellten. Bei der anschließenden Agape fand ein reger Austausch statt, bei dem das Verbindende der Kulturen und Religionen deutlich wurde. Von vielen wird die multikulturelle Vielfalt als eine wertvolle Bereicherung gesehen und Integration nicht als eine Anpassung verstanden, bei der Migranten ihre Wurzeln und ihre Identität verlieren würden. PAUL WITWER

„Löwen“, die helfen

Einen Lokalaugenschein - im wahrsten Sinne des Wortes - machten die Mitglieder des Lions Club Feldkirch Montfort im neu gestalteten Caritas Café in Feldkirch. Dort erhalten suchtkranke Menschen nicht nur kostengünstiges Essen, sondern auch die Möglichkeit sich zu waschen oder Kultur- und Freizeitveranstaltungen zu besuchen. Ein Angebot, das von den „Löwen“ durch eine großzügige Spende von 1.500 Euro unterstützt wird. Das Geld wird für ein Fotoprojekt und eine Malaktion eingesetzt. „I hätt des überhaupt ned erwartet, dass man für Menschen wie uns so was Tolles schafft“, zeigte sich eine Klientin begeistert. Im Rahmen eines Abendessens gab Caritasseelsorger Elmar Simma den Mitgliedern des Lions Club vor Ort Einblick in den Fachbereich Suchtarbeit der Caritas Vorarlberg.



Caritasseelsorger Elmar Simma gab den Mitgliedern des Lions Club Einblick in den Fachbereich Suchtarbeit. CARITAS

Thüringens ehrenamtliche Mitarbeiter/innen feierten

Danke sagen

Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind vor allem für die kleinen Gemeinden ein „kostbarer Schatz, den es auch zu pflegen gilt“, erklärt Diakon Manfred Sutter. Die Pfarre Thüringen bemüht sich deshalb seit Jahren um die Stärkung ihrer knapp 200 engagierten Ehrenamtlichen, die von den Ministranten bis zu den Senioren reichen. Im Rahmen einer Fa-

schingsfeier fand auch heuer das „Mitarbeiter-Dank-Fest“ statt, bei dem vor allem eines im Vordergrund steht: der Humor und das Miteinander. Gemeinsam wurde getanzt, gelacht und gesungen, aber erstmalig auch geehrt. So blickt Fritz Winsauer auf 50 Jahre als Organist zurück und der Kreis „Feste und Feiern“ wurde für 15 Jahre engagierte Tätigkeit geehrt. Für Spaß sorgten nicht nur Alleinunterhalter Michael Schnetzer mit seiner Musik, sondern auch Diakon Manfred und seine Frau Maria sowie Anna Rauch, Maria Domig und Hiltrud Gassner mit verschiedensten Programmpunkten. Sowohl die jugendlichen Ministrant/innen als auch der Jugendleitungskreis und die Senior/innen der Pfarre fühlten sich dank guter Verpflegung wohl. „Ehrenamt stärken“ wird in Thüringen eben groß geschrieben.



Beim Dankefest wurde nicht nur gefeiert, sondern auch geehrt. PFARRE THÜRINGEN

15 Veranstaltungen zu Familienthemen in sechs Vorarlberger Regionen

Familien bleiben im Gespräch

Impulse für das Familienleben werden auch heuer wieder im Rahmen der Familiengespräche angeboten - und das gleich 15 Mal. Die Vortragsreihe „Familiengespräche“ ist eine Initiative des Vorarlberger Familienverbandes in Zusammenarbeit mit dem Ehe- und Familienzentrum und dem Katholischen Bildungswerk. Vom 5. bis 19. März stehen die Regionen Bregenzerwald, Kleinwalsertal, Leiblachtal, Montafon, Rheindelta und Walgau wieder ganz im Zeichen der Familie. Referenten wie Günter Funke, Harald Anderle, Christiane Kohler-Weiß, Wilfried Brüning, Ulrike Banis, Cornelia Müller, Claudia Wiedler, Brigitte Pregenzner, Gertrud Schneider

und Franz Josef Köb sprechen über Themen, die in Familien wichtig sind, wie Kindererziehung, neue Medien, Ernährung oder Beziehungen. Durchgeführt werden die Familiengespräche von ehrenamtlichen Teams in den Regionen.

► 5. - 19. März, Familiengespräche 2012

Info: Vorarlberger Familienverband, T 05574 476711, www.familie.or.at
Eintritt: € 7,- / Einzelpersonen, € 10,- / Paare. Mit dem Familienpass oder der Mitgliedskarte des Vorarlberger Familienverbandes: € 5,- / Einzelpersonen, € 8,- / Paare.

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

Wege der Pfarrgemeinden

Neues Team

Gleich drei Pfarren betreut Pfarrer Werner Witwer zukünftig, denn aus Nofels, Tisis und Tosters wurde im Zuge des Pastoralgesprächs ein Pfarrverband geformt. Ihm zur Seite steht dabei Vikar Stefan Biondi, der weiterhin in Tisis wohnen wird. Unterstützung erhält Witwer im ersten Pfarrverband in Feldkirch zudem von den beiden Pastoralassistenten Maria Ulrich-Neubauer und Thomas Gassner.



Pfarrereinführung in Tosters durch Dekan Spieler (v.l.n.r.) mit Vikar Biondi, Pfarrer Witwer, Ulrich-Neubauer und Gassner. IONIAN

BEZAHLTE ANZEIGE

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt suchen wir eine/n

Leiter/in der Krankenhausseelsorge im LKH Rankweil

Ein Aufenthalt im Krankenhaus kann an tiefe Fragen des Daseins rühren: Unsicherheit, Ängste, Leid, Schmerzen, Endlichkeit, Grenzen. Hier bietet die Seelsorge Begleitung, Rat und Hilfe an: durch ein Gespräch, eine Segensbitte, Versöhnung, Kommunion, Krankensalbung, Gottesdienste. Für unser Seelsorgeteam im LKH Rankweil suchen wir eine/n erfahrene/n Leiter/in.

Ihre Aufgaben:

- Verantwortung für die Seelsorge im LKH Rankweil und Führung eines Mitarbeiters
- Seelsorge und Krisenintervention für PatientInnen und Angehörige
- Vorbereitung und Leitung von liturgischen Feiern

Ihr Profil:

- Theologische Ausbildung und Erfahrung in der Seelsorge
- Therapeutische oder pflegerische Ausbildung von Vorteil
- Erfahrung in der Seelsorge und Gestaltung von Liturgie

Wir bieten Ihnen:

- 60 %-Stelle
- Eigenverantwortliche Tätigkeit
- Mitarbeit in einem engagierten Team
- Angemessene Bezahlung
- Supervision und Weiterbildung

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Senden Sie Ihre Unterlagen bitte bis 20. Februar 2012 an Dr. Walter Schmolly, Pastoralamt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, oder per Mail an pastoralamt@kath-kirche-vorarlberg.at



AUSFRAUENSICHT

Weitere Hildegards

Nun ist sie also endlich selig: Rund 50 Jahre haben sich die Schwestern der Caritas Socialis darum bemüht, ihre Gründerin, Hildegard Burjan, zur Ehre der Altäre erhoben zu sehen. „Sozialpionierin“, „Anwältin der Unterdrückten und Entrechteten“, und „Kämpferin gegen soziale Armut und für Gleichberechtigung“ wurde sie im Rahmen der Seligsprechung auch genannt. Probleme, die auch heute noch bestehen.

Besonders auf dem Gebiet der Frauenrechte hat sich Burjan engagiert - setzt sich für die Stellung der Frau und gegen ihre Ausbeutung ein, organisiert einen Heimarbeiterinnen-Verband und gründet Arbeitsprojekte. In den 1910er Jahren nicht selbstverständlich, bekamen Frauen doch erst ab 1918 das Wahlrecht.

Als eine „große Frau der sozialen Tat“ bezeichnete sie der Wiener Erzbischof Christoph Schönborn in seiner Predigt und hob vor allem ein Zitat hervor: „Volles Interesse für die Politik gehört zum praktischen Christentum“. Wichtige und gewichtige Worte, denen ich eine weitere Aussage Burjans beistellen möchte, in der sie festhält, dass „man die Kulturhöhe eines Zeitalters an der Stellung, welche die Frau einnimmt, ermessen kann“. Angesichts der sich nicht schließenden Lohnschere und des Anteils von Frauen in Führungspositionen wird in mir die Forderung nach weiteren Hildegards laut. In welcher Kulturhöhe befinden wir uns?



SIMONE RINNER

HINTERGRUND

Neue Trägerschaft für Marienberg

Seit 1. Jänner 2012 ist das „Kolping Bildungswerk Württemberg e.V.“ Träger der Schulen Marienberg. Das Kolping Bildungswerk ist einer der größten privaten Bildungsanbieter im süddeutschen Raum, betreibt an 15 Standorten über 60 Privatschulen und beschäftigt mehr als 300 fest angestellte Mitarbeiter und knapp 320 Dozenten. Jährlich nehmen über 10.000 Menschen an den Bildungsangeboten teil.



Dr. Klaus Vogt, Kolping Bildungswerk Württemberg. KOLPING BW



Vier Schultypen gibt es in Marienberg: die Höhere Lehranstalt (HLW) sowie die Fachschule (FW) für wirtschaftliche Berufe, die einjährige Wirtschaftsfachschule und den dreijährigen Aufbaulehrgang HLW. SCHULEN MARIENBERG (2)

Neue Trägerschaft bei den Schulen Marienberg in Bregenz

Die Schulen sind im Aufbruch

In den Schulen Marienberg in der Bregenzer Schlossbergstraße tut sich einiges. Rein äußerlich (noch) nicht direkt wahrnehmbar, wurde intern zuletzt gründlich umgestaltet: Seit Jahresbeginn steht die Privatschule unter neuer Trägerschaft.

DIETMAR STEINMAIR

Am 1. Jänner 2012 hat das Bildungswerk Kolping aus Baden-Württemberg die Schulen Marienberg übernommen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Kolpingwerk, der Diözese Feldkirch und den Dominikanerinnen, die bisher als Trägerinnen fungierten, wurde für vorerst 10 Jahre vereinbart.

Partnerschaft. Für den Direktor der Schulen, Markus Schwaigkofler, der in der neuen Struktur auch als Geschäftsführer fungiert, ist das eine große Chance für Marienberg: „Vor allem unsere Schülerinnen werden von der internationalen Partnerschaft mit einem erfahrenen Schulträger profitieren. Es gibt viele Möglichkeiten des gemeinsamen Lernens und der Kooperation.“

Auch die 6 Klassen, die derzeit noch im Marianum untergebracht sind, sollen mittelfristig wieder in die Schlossbergstraße übersiedeln. Dazu sind umfangreiche Sanierungs- und Baumaßnahmen nötig, eine entsprechende Arbeitsgruppe wurde bereits eingesetzt.

Nehmen und Geben. Eine christlich inspirierte, qualitätsvolle und praxisnahe Ausbildung zu bieten, sei für das Bildungswerk Kolping entscheidend, so Schwaigkofler. Darum auch das Engagement in Marienberg. Klaus

Vogt, Vorstandsvorsitzender des Bildungswerkes Kolping, äußert sich sehr zuversichtlich: „Wir möchten von Marienberg für unsere eigenen Schulen lernen und auch selber Impulse in Marienberg anstoßen“. Auch Landesschulrat und Diözese sind von der neuen Partnerschaft überzeugt.

Unter dem 2009 verstorbenen Direktor Thomas Smodics sowie unter seinem Nachfolger Thomas Schwaigkofler konnten die Schülerinnenzahlen schrittweise von 380 im Jahre 2005 auf knapp 540 in diesem Jahr gesteigert werden. Dieser erfolgreiche Weg soll nun mit einem neuen Partner fortgeführt werden.

Neue Projekte. Die Schülerinnen blicken der Zukunft erwartungsvoll entgegen. Auch unter den Lehrern sei die Stimmung gut, so Direktor Schwaigkofler. Er habe bereits ein erstes Treffen mit den Klassensprecherinnen



Dr. Markus Schwaigkofler. Für den Direktor von Marienberg ist die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen das Unerwartete.

anberaunt. Ein neues Essenskonzept ist angedacht, Schulprojekte in der Villa Razynski sollen diskutiert werden. „Neben der sehr breiten Ausbildung lebt unsere Schule Marienberg von der besonderen Atmosphäre zwischen Schülerinnen und Lehrpersonen. Und diesen gemeinsamen Weg werden wir nun innovativ weitergehen“, so Schwaigkofler.

NACHBAUR REISEN

SPANIEN-Kirchenblattreise
19.-26.3. Bus Zürich, Flug, HP, Rundreise Barcelona-Montserrat-Loyola-Javier-Avila-Madrid **1.495,-**
Reinhold Ettel + Pfr. Eugen Giselbrecht

SIZILIEN-Karwoche
1.-7.4. Bus Zürich, Flug, 6 x HP, Rundreise, Reisebegleitung **998,-**

ROM im BISTRO-Bus
6.-9.4./3.-7.6./19.-22.7./3.-7.10./8.-11.11. ab **289,-**
Bus, 3 x ÜF, 2 halbtägige Stadttouren...

ANDALUSIEN
2.-9.5. Bus München, Flug, HP 4*, Rundreise, Reisebegleitung **1.290,-**

MADEIRA-Perle im Atlantik
10.-17.5. Bus, Flug, 7 x HP 4*, Ausflüge, Reisebegleitung... **989,-**

PROVENCE-Kirchenblattreise
8.-14.6. Bus, HP, Ausflüge Führungen, Eintritte **795,-**
Dr. Walter Buder + Dr. Benno Elbs

PORTUGAL mit Douro-Tal
14.-21.9. Bus, Flug, 7 x HP am Meer bei Porto, Ausflüge Porto, Guimaraes, Santiago... Reisebegleitung, etc. **1.290,-**

FELDKIRCH 05522 74680
DORNBIRN 05572 20404
reisen@nachbaur.at • www.nachbaur.at

BEZAHLTE ANZEIGE

Für immer anders - oder warum das Sterben doch etwas für Kinder ist.

„Manchmal ist Gott einfach doof.“

Moritz ist sieben Jahre alt, als seine Mama an Krebs stirbt. Mitten in der Vorweihnachtszeit. Auch die achtjährige Eva hat ihre Mutter an den Krebs verloren. Und der Vater der sechs Jahre alten Anna lebt ebenfalls nicht mehr.

SIMONE RINNER

„Ich finde den Gott nicht mehr gut, weil er ist nämlich der Bestimmer dafür, wer sterben muss oder nicht. Ich finde den Gott doof“, schreibt Moritz in einer E-Mail, die er zusammen mit der Trauerbegleiterin Mechthild Schroeter-Rupieper verfasst hat. Eine Methode von vielen, Kindern und Jugendlichen die Themen Tod und Trauer näherzubringen.

Kinder und der Tod. „Rund 250.000 Leichen sehen Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahr“, erklärt die Referentin Schroeter-Rupieper beim Seminar „Für immer anders“. Natürlich sind die nicht echt, sehen aber täuschend echt aus. Der „richtige“ Tod und alles was dazugehört, wird hingegen meistens von Kindern ferngehalten. Gut gemeint, aber leider falsch. „Kinder brauchen Informationen“, erklärt Schroeter-Rupieper. Sie sollten von Geburt an zu Beerdigungen mitgenommen werden, Tote - wenn sie möchten - anfassen können und die Trauer sehen.

Keine Herzlichkeit ohne Trauer. „Trauer ist keine Krankheit, keine Fehlfunktion, sondern ein ganz normaler, gesunder und psychologisch notwendiger Prozess von einschneidenden Verlusten und Veränderungen“, so die Referentin. Diese Trauer sollen Kinder sehen - schließlich lernen sie am Vorbild Eltern. Trauer muss bestätigt und zugelassen werden, denn wer das nicht kann, kann auch keine Herzlichkeit zulassen, erklärt sie.

Wieso, weshalb, warum? Für Kinder ist beim Thema Tod vor allem eines wichtig: sachliche Erklärungen! „Wir müssen Kindern etwas beibringen damit sie Fragen stellen können“, erläutert die Referentin. Es sei wichtig zu erklären, warum die Mama jetzt anders aussieht und sich nicht mehr bewegt. Dass sich die Kinder davon selbst überzeugen möchten, ist nur natürlich. Angreifen inbegriffen. Der Tod gehöre nicht zum Erfah-

rungsfeld von Kindern, dennoch dürfe man ihnen nicht die Chance nehmen zu trauern. Dazu gehört auch die Beerdigung, die Schroeter-Rupieper als „Abschiedsfest“ versteht. Und wenn man Kindern dieses Fest vorenthält, „dann ist da eine Lücke“.

Wo Sterben ansteht. Um diese Lücke erst gar nicht entstehen zu lassen, hat Schroeter-Rupieper in Deutschland ein Institut für Familientrauerbegleitung gegründet, mit dem sie Familien „wo Sterben ansteht“ hilft. Jeden Tag hat sie dort mit Kindern zu tun, die gerade einen geliebten Menschen verlieren oder verloren haben. Davon, dass Sterben nichts für Kinder sei, hält sie nichts. Das gehöre zum „Gesund groß werden“ schließlich dazu.



Mechthild Schroeter-Rupieper erklärt, wie man mit Kindern und Jugendlichen in Trauer umgehen kann. RINNER

Richtig trauern. Männer, Frauen und Generationen trauern auf verschiedene Arten und keine davon ist falsch. Vier Aufgaben muss aber jeder erledigen: den Verlust akzeptieren, Gefühle zulassen, lernen mit der Veränderung zu leben und dem Verlust einen Ort geben. Was man tun kann, wenn einem die Traurigkeit bis zum Hals steht, man sie aber nicht zeigen will, weiß Moritz: Luft anhalten!

► Den Beitrag in voller Länge finden Sie unter www.kirchenblatt.at

ZUR SACHE

Bunt gemischt

Der Wunsch Erfahrungen zu sammeln, zu wissen wie man mit der Situation am besten umgeht, aber auch persönliche Schicksalsschläge werden von den rund 20 Teilnehmer/innen des Seminars u.a. als Grund genannt, warum sie jetzt zusammen in einem Kreis sitzen. „Für immer anders - Wenn Kinder und Jugendliche trauern“ lautet der Titel und zugleich auch das Programm der Veranstaltung mit Referentin Mechthild Schroeter-Rupieper.

Elternbildung Kirchenblatt-Serie

Teil 2 von 4:
Mit Kindern trauern

Viele Bereiche. Die Tätigkeitsbereiche aus denen die Teilnehmer/innen kommen, sind so vielfältig wie ihre Gründe: Eltern, Chat Moderator/innen, Referent/innen der Elternbildung und Purzelbaum Gruppenleiterinnen haben sich unter Betreuerinnen in Kleinkinderinstitutionen sowie Mitarbeiter/innen vom Kriseninterventionsteam Vorarlberg und vom Roten Kreuz gemischt.

Man lernt nie aus. Weiterbildungsveranstaltungen wie diese bietet das Katholische Bildungswerk Vorarlberg (KBW) „seinen Mitarbeiter/innen“ regelmäßig entweder kostenlos oder zu einem reduzierten Beitrag an. „Es ist uns ein großes Anliegen, dass unsere Referent/innen, Gruppenleiterinnen und Moderatorinnen die Möglichkeit bekommen, sich mit verschiedenen Themen auseinanderzusetzen“, erklärt Mag. Marlies Enenkel-Huber vom KBW. Rund 150 Personen nehmen dieses Angebot derzeit in Anspruch. Veranstaltungen, die sich lohnen.

► Weitere Informationen und alle Termine unter www.elternbildung-vorarlberg.at

KINDERN HELFEN

Coffee to help

Kaffeetrinken und dabei noch Gutes für Kinder tun? Die Aktion „Coffee to help“ der youngCaritas macht es vor: Menschen mit Herz und Engagement, die gerne Kaffee trinken, laden Gäste, Freunde oder Bekannte zum Kaffee ein. Diese werden gebeten, statt einem Gastgeschenk einen Geldbetrag für Kinder in Not zu spenden. Eine Idee, die immer mehr begeisterte Anhänger findet.

Jeder ist dazu eingeladen, mitzumachen, ob als fleißiger Kaffeetrinker oder Gastgeber. Das Alter spielt dabei keine Rolle. „Coffee to help“ macht Spaß und beschert dabei doppelt Freude. Die Spenden kommen Kindern in Not in Armenien zugute. Die Kinder bekommen so die Chance auf ein besseres Leben.



www.coffeetohelp.at

Mitmachen - ganz einfach:

- **Einladen.** Termin festlegen. FreundInnen und Bekannte einladen.
- **Dekorieren.** „Coffee to help“-Accessoires gibt es von der youngCaritas.
- **Genießen.** Kaffeetrinken und um eine Kaffee-Spende für Kinder in Not bitten.
- **Weitersagen** und Freunde einladen mitzumachen.

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundlichen Unterstützung!

Machen Sie mit und schenken Sie Menschen mit Behinderung in Armenien Mut und Lebensfreude!

„Eine Arbeit, die mich ausfüllt“

Der Einsatz, den Norbert Mathis freiwillig für die Auslandshilfe der Caritas in Armenien zeigt, ist beispielhaft und außergewöhnlich.

ISABELL RUDOLPH

Norbert Mathis ist fixes Mitglied im Team der Caritas Auslandshilfe. Seit 1995 engagiert sich der Pensionist in einem beispiellosen Einsatz: Zunächst für Bosnien, dort beteiligte er sich am Aufbau der Caritas, dann in Bukarest, Rumänien und unterstützte deren Hilfsprogramme ganz wesentlich, ebenso in Projekten in Mosambik. Seit 2006 setzt sich Norbert Mathis mit aller Kraft für die Hilfe in Armenien ein. „Für wen, wenn nicht für die



Bilder und Momente – die man nicht mehr vergisst.

Ärmsten soll sich die Caritas einsetzen“, lautet seine schlichte Antwort auf die Frage nach der Motivation.

Wenn Norbert Mathis von seiner Arbeit für und in Armenien berichtet, dann beschreibt er die extreme Kälte, unter der vor allem alte Menschen leiden, aber auch von Kindern mit Behinderung, die Dank der Unterstützung der Vorarlberger Bevölkerung in einem Tageszentrum betreut und gefördert werden können. Und er erzählt von der schwierigen politischen Situation, durch die die Firmen kaum Chancen haben zu exportieren und dadurch viel zu wenige Arbeitsplätze für junge Menschen vorhanden sind.

Wichtig für eine gut funktionierende Freiwilligenarbeit ist seiner Meinung nach die Schaffung guter Rahmenbedingungen durch die Einrichtung. „Und die gibt die Caritas vor.“ Motivierend für seinen Einsatz ist daher auch die sehr professionelle Arbeit der Caritas vor Ort. „Die Caritas Armenien arbeitet so effizient, dass man versichert sein kann, dass die Spendengelder sehr wirtschaftlich eingesetzt werden.“



Norbert Mathis,
Auslandshilfe Caritas
Vorarlberg

„Armenien - ein Land zwischen Resignation und Hoffnung“

Einzigartige Filmdokumentation über Armenien



Der Film über Armenien zeichnet ein interessantes Bild auch über die Arbeit der Caritas vor Ort.

Armenien liegt zwischen mächtigen Bergriesen genau an der geografischen Grenze zwischen Europa und Asien, zwischen Christentum und Islam. Armenien besitzt eine kontrastreiche Kultur mit verlassenen Klöstern, Kirchen und Relikten aus der Sowjetzeit, inmitten romantischer Gebirgslandschaften. Harald Hornik und Gabriel Rief drehten 2010 einen faszinierenden Film, der den gewagten Spagat dieses Landes zwischen Vergangenheitsbewältigung und der Hoffnung der Menschen für die Zukunft in einzigartiger Weise aufzeigt. Der Film berichtet auch über die Projekte, die die Caritas Vorarlberg in diesem über weite Regionen bitterarmen Land umsetzt. Erhältlich ist der Film bei der Caritas Feldkirch.

E: auslandshilfe@caritas.at, T: 05522 200 1011

Teilen Sie Ihr Glück - Schenken Sie einem Kind einen Betreuungsplatz im Tageszentrum in Gyumri.

Ein Platz an der Sonne

Durch Spenden wird auch in Armenien möglich, was bei uns in Vorarlberg selbstverständlich ist: Kinder mit Behinderung zu betreuen und zu fördern.

ISABELL RUDOLPH

Sofia Petrossjan wiegt ihren dreizehnjährigen, mehrfach behinderten Sohn liebevoll in den Armen. Der Bub genießt die körperliche Nähe und lächelt seine Mama an. Der Alltag der Familie zeigt auf, wie schwierig das Leben in Armenien sein kann: Gemeinsam mit der Großmutter sowie ihren drei Kindern lebt die Familie in einer Wohnung mit zwei Zimmern. Die Winter sind extrem kalt, die Sommer heiß, und die Wohnräume nur sehr schlecht isoliert. Viele Menschen haben sich die Fenster aus Plastikabfällen zusammengezimmert. Wer Glück hat, verfügt über einen Kanonenofen. Verbrannt wird dabei alles, bis hin zum Restmüll. „Als mein erstes Kind mit einer Behinderung geboren wurde, war ich schon verzweifelt“, erzählt Sofia Petrossjan, „aber ich habe beschlossen es zu behalten.“

Ausgeschlossen. Kinder mit Behinderung haben es in Armenien sehr schwer. In der Gesellschaft sind sie so gut wie gar nicht anerkannt. Sie werden kaum gefördert, oft ist der Fernseher ihre wichtigste „Bezugsperson“. In

Gyumri, der zweitgrößten Stadt Armeniens, ist die Situation eine andere: Dort entstand mit Unterstützung der österreichischen Caritas eine Tagesstätte für Kinder und Jugendliche mit Mehrfachbehinderungen: „Aregak“. Übersetzt bedeutet der Name so viel wie „kleine Sonne“ und bringt den betroffenen Familien tatsächlich Licht in ihr oft so tristes Leben. In diesem Zentrum werden inzwischen 30 Kinder und Jugendliche betreut. In der Tagesstätte erlernen die Kinder mittels verschiedenster Therapien das selbstständige Bewältigen alltäglicher Abläufe: ohne Hilfe essen oder sich zu waschen.

Betreuung. Ziel der Tagesstätte ist es, den Kindern und Jugendlichen ein möglichst eigenständiges Leben zu ermöglichen und gleichzeitig auch die Eltern zu entlasten. Diese beteiligen sich gerne bei anfallenden Arbeiten, helfen beim Kochen der Mittagsmahlzeiten und schätzen auch den Austausch mit anderen Eltern.

Lichtblick. „Das Tageszentrum ist nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern wichtig“, erläutert beispielsweise Karine Galstjan, Mutter eines behinderten Kindes. „Jede Mutter hat ihren eigenen Schmerz und kann hier darüber reden. Das verbindet.“ Das Haus ist inzwischen ein Vorzeigeprojekt für ganz Armenien geworden.



Auch Sie können helfen indem Sie unsere Projekte unterstützen und Kindern mit Behinderung in Armenien das geben, was sie dringend brauchen: Einen Platz in einem Tageszentrum mit liebevoller Betreuung. CARITAS (6)

LICHTBLICK

Ein neues Leben für Levon

Der kleine Levon ist seit seiner Geburt durch eine mehrfache Behinderung im Alltag sehr eingeschränkt. Seit Levon ins Tageszentrum Aregak kommt, hat sich sein Leben verändert! Der Bub wird erstmals in seinem Leben gefördert. In der herzlichen Atmosphäre des Zentrums blüht er auf.



Patenschaften

In vielen Ländern der Welt leben Kinder unter unmenschlichen Bedingungen. Ob als Straßenkind oder als Waisenkind – sie sind darauf angewiesen, dass sich jemand ihrer annimmt. Caritas-Projekte setzen dort an, wo das Leid der Kinder am größten ist.

Als Patin oder Pate übernehmen Sie symbolisch den monatlichen Unterhalt eines Kindes in dem von Ihnen ausgesuchten Projekt.

Patenschaftsprojekte der Caritas gewährleisten:

- dass allen Kindern eines Projekts gleichermaßen geholfen wird.
- dass infrastrukturelle Maßnahmen oder Anschaffungen finanziert werden können.
- dass die Hilfe nachhaltig und langfristig wirkt.

Informationen zu Spenden oder Patenschaften gibt es unter www.caritas-vorarlberg.at, Petra Dickinger, T: 05522 200 1035

ZUR SACHE

Erneut Anschläge durch Boko Haram

In Nigeria sind bei neuen Anschlägen auf Polizeistationen und andere öffentliche Einrichtungen laut offiziellen Polizeiangaben 186 Menschen getötet worden. Auch in zwei christlichen Kirchen explodierten Sprengkörper. Verletzt wurde jedoch niemand. Wie nigerianische Medien berichten, bekannte sich die radikalislamistische Sekte Boko Haram am vergangenen Wochenende zu den Bombenanschlägen vom 20. Jänner in der Stadt Kano im Norden Nigerias.

Die verantwortlichen Attentäter der Sekte Boko Haram hatten sich zum Teil als Polizisten verkleidet. Das sagte der katholische Bischof von Kano, John Namanze Niyiring, dem vaticanischen Pressedienst „Fides“. Zudem habe es sich bei einem großen Teil der Terroristen um Ausländer gehandelt, vor allem aus Niger und dem Tschad. Sie hätten Tarnuniformen getragen, die jenen der „Mobile Police Force“ geglichen hätten, so der Bischof. Als sich daraufhin einige Zivilisten an sie gewandt hätten, seien diese kaltblütig erschossen worden.

Nigerias Präsident Jonathan Goodluck verurteilte die Anschläge und kündigte an, mit aller Härte des Gesetzes gegen die Verantwortlichen vorgehen zu wollen. Die Täter seien „Feinde“ der Demokratie.

Nach Angaben der nigerianischen Zeitung „Daily Trust“ erklärte Boko Haram, die Angriffe seien eine Vergeltungsaktion für die Weigerung der Regierung, inhaftierte Mitglieder der Gruppe freizulassen.

Mit rund 160 Millionen Einwohnern ist Nigeria das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Im Norden des Landes leben überwiegend Muslime, im Süden vor allem Christen. Insgesamt bekennen sich etwa 50 Prozent der Bevölkerung zum Islam und zwischen 45 und 48 Prozent zum Christentum.

Nigeria: Terror durch die Sekte Boko Haram

Boko Haram verbreitet Angst und Schrecken

Seit einem Jahr kommt es in Nigeria immer wieder zu blutigen Anschlägen durch die radikalislamistische Sekte Boko Haram. Ingeborg Grau, Afrikawissenschaftlerin, verfolgt seit vielen Jahren mit Anteilnahme die Ereignisse in Nigeria und nimmt dazu Stellung.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

Die islamistische Sekte Boko Haram ist verantwortlich für den Terror in Nigeria. Wird hier Religion für andere Zwecke missbraucht?

Ingeborg Grau: Führende, angesehene Leute, die dem Islam angehören, haben Boko Haram kritisiert und klaggestellt, dass die Sekte nicht den Islam repräsentiert. Der Gouverneur Mu'azu Babangida Aliyu vom Niger State, einem Bundesstaat Nigerias, in dem ebenfalls Anschläge stattfanden, hat festgestellt, „der Islam ist eine Religion des Friedens, die Gewalt und Verbrechen in keiner Form unterstützt“. Er hat sich ganz klar von Boko Haram distanziert. Auch der Sultan von Sokoto, Muhammad Sa'ad Abubakar III, ein sehr prominenter Vertreter des Islam, von vielen Muslimen und Musliminnen in Nigeria als spirituelles Oberhaupt angesehen, hat die Sekte als „antiislamisch“ und als „eine schlimme Herausforderung für den Islam“ bezeichnet. Die islamistische Sekte Boko Haram beruft sich zwar auf den Islam, es handelt sich aber offenbar um Terroristen

Es heißt, Boko Haram will einen muslimischen Gottesstaat errichten ...

Ingeborg Grau: Ja, das war das ursprünglich deklarierte Ziel, einen muslimischen Staat zu errichten und die sogenannte „volle Scharia“, also das islamische Recht auch im Strafrecht, wie es bereits in elf nördlichen Bundesstaaten gilt, in ganz Nigeria einzuführen. In der Zwischenzeit scheint es aber ein Rundumschlag zu sein, der sich auch gegen Muslime richtet, die innerhalb dieses Staates operieren und die laut Boko Haram „unislamisches“ Verhalten an den Tag legen. Zum Teil wurden auch Muslimgelehrte angegriffen, die den Anhängern von Boko Haram als zu „liberal“ galten. In letzter Zeit waren vorwiegend Christen und christliche Kirchen Ziele der Anschläge durch Boko Haram. Die Anschläge in Kano vom 20. Jänner richteten sich allerdings vor allem gegen Polizei- und Regierungsstellen.

Es werden sozusagen westliche Einflüsse bekämpft ...

Ingeborg Grau: Übersetzt steht „Boko“ für Wissen und Bildung im westlichen Sinne und „Haram“ für alles, das „unislamisch“ und in diesem Sinne „tabu“ ist. Das bedeutet, für die Sekte sind westliches Wissen und westliche Lehren verboten. Boko Haram kritisiert, der heutige Staat Nigeria sei als Nachfolgestaat des britischen Kolonialismus „unislamisch“.

Die Sekte hat unlängst den Christen ein Ultimatum gestellt, den überwiegend muslimischen Norden des Landes zu verlassen ...

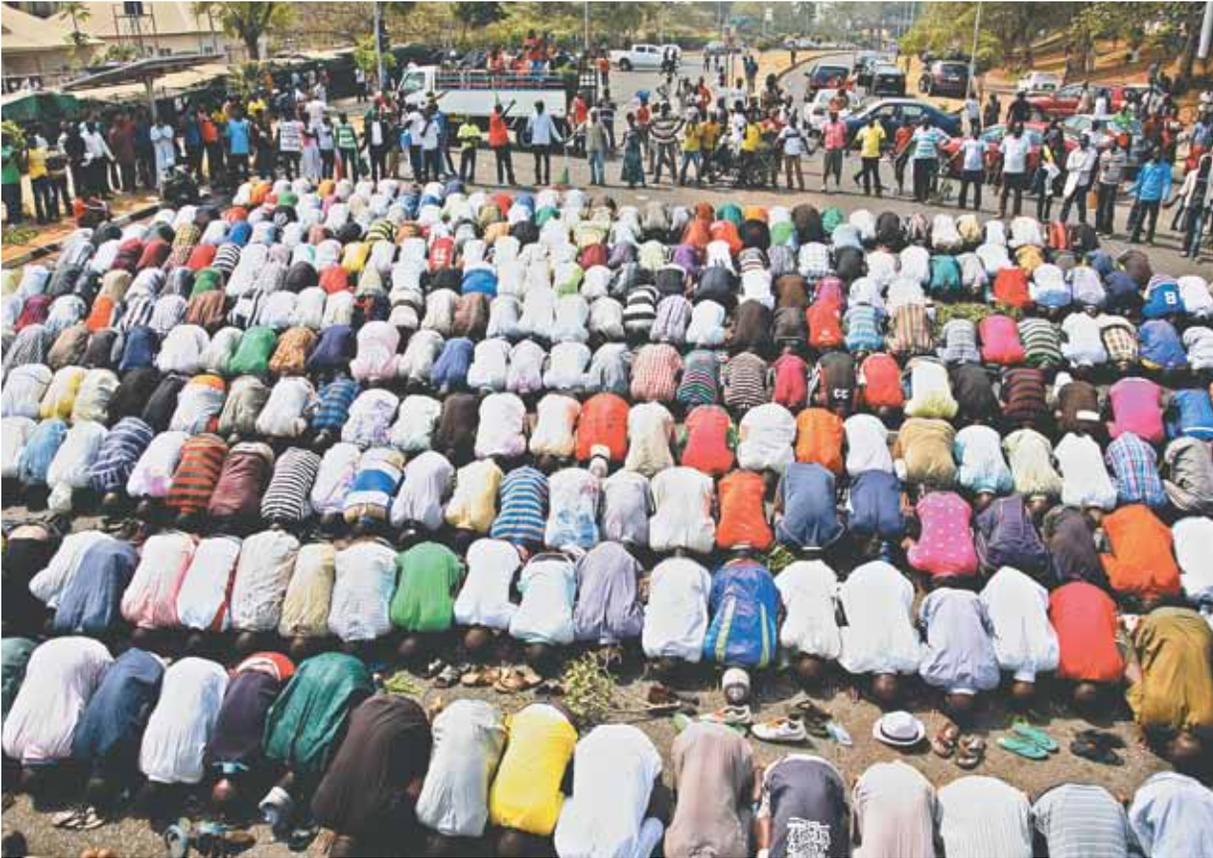
Ingeborg Grau: Nicht nur den Christen. Dieses Ultimatum haben sie allen gestellt, die im Norden nicht „heimisch“ sind. Das trifft nicht nur Christinnen und Christen. Infolgedessen kam es auch zu Massenfluchten in den Süden. Generell ist es in Nigeria so, dass ethnische Bevölkerungsgruppen, die in einem Bundesstaat leben, aus dem sie ursprünglich nicht stammen, als „Nicht-Indigene“ bezeichnet werden und immer wieder Diskriminierungen ausgesetzt sind. Das heißt jenen, die in einer Region in diesem Sinne „Fremde“ sind, werden gewisse Rechte verwehrt oder nur widerwillig zugestanden.

Seit wann gibt es die Sekte Boko Haram?

Ingeborg Grau: Boko Haram wurde vor etwa zehn Jahren gegründet, allerdings kam es bis



Dr. Ingeborg Grau ist Lehrbeauftragte am Institut für Afrikawissenschaften in Wien. Seit 1973 bereist sie immer wieder Nigeria – zu Studienzwecken, aber auch um Freunde zu besuchen, die sie seit Jahrzehnten kennt. INGEBOURG GRAU



Sie beschützen sich gegenseitig – Muslime schützen Christen und Christen schützen Muslime. Hier, in der nigerianischen Hauptstadt Abuja, bilden Christen eine schützende Menschenkette um betende Muslime.

REUTERS

Anfang 2010 zu keinen Anschlägen. Zur Radikalisierung beigetragen hat möglicherweise unter anderem die Verhaftung des damaligen Anführers und Gründers von Boko Haram bei einer Polizeirazzia 2009 im Hauptquartier der Sekte in Maiduguri. Mohammed Yusuf – übrigens ein „westlich“ hochgebildeter Muslim – ist in weiterer Folge in Polizeigewahrsam verstorben. Die Anschläge haben sich zunächst aber kaum gegen Christen gerichtet; erst seit 2011 sind sie vermehrt ins Visier von Boko Haram geraten. Als planmäßige Christenverfolgung würde ich das aber nicht bezeichnen.

Der Erzbischof von Jos hat die derzeitige Lage in Nigeria als noch gefährlicher bezeichnet als zur Zeit des Bürgerkriegs. Wie schätzen Sie das ein?

Ingeborg Grau: Es ist eine sehr kritische Situation. Aber ich glaube, es gibt Zeichen der Hoffnung. Freunde in Nigeria haben mir erzählt, dass da und dort muslimische und christliche Jugendliche gemeinsam in den bedrohten Gebieten den Schutz von Moscheen und christlichen Kirchen übernommen haben. Das sind einerseits junge Leute von der „Christian Association of Nigeria“ (CAN), einem Dachverband verschiedener christlicher Kirchen und Organisationen in Nigeria; andererseits sind es muslimische Jugendliche. Seite an Seite versuchen sie, die angespannte Lage zu entschärfen. Auch schützen Gruppen muslimischer Jugendlicher Messebesucher in der Hauptstadt des Niger State, Minna. Gegenüber der lokalen Zeitung „Leadership“

erklärten sie: „Wir schützen unsere christlichen Brüder und Schwestern, um den Menschen zu zeigen, dass Religion nicht dazu benützt werden kann, uns zu trennen.“

Der Erzbischof von Abuja, John Olurufemi Onaiyekan, erklärte in einem Interview, dass nach den Anschlägen auf christliche Kirchen zu Weihnachten acht Imame zentraler Moscheen ihm persönlich kondoliert haben. Das sind Zeichen der Hoffnung auf Deeskalierung, Zeichen, die auf eine Isolierung dieser terroristischen Sekte hin orientiert sind.

Sie waren oft in Nigeria. Wie hat sich Ihrer Meinung nach das Land entwickelt?

Ingeborg Grau: Ich kenne Nigeria seit 1973. Damals waren die Nachwirkungen des Biafrakrieges noch stark spürbar, der 1970 nach drei Jahren zu Ende gegangen war. Eine der schlimmsten Zeiten für die Menschen in Nigeria waren nach dem Krieg die Jahre der brutalen Militärdiktatur unter Sani Abacha von 1993 bis 1998. Ich weiß noch, es war so eine Bedrücktheit unter den Menschen, die für mich körperlich spürbar war. Ich persönlich habe mich in Nigeria aber immer sicher und geschützt gefühlt. Ich war immer gerne dort. Als nach vielen Jahren der Militärdiktatur mit Präsident Olusegun Obasanjo ab 1999 wieder eine Zivilregierung an die Macht kam – er war von 1976 bis 1979 schon Präsident

einer Militärregierung – konnten die Menschen wirklich aufatmen. Jeder hat seine Unzufriedenheit mit der Regierung wieder offen äußern dürfen. Natürlich sind auch viele Unruhen ausgebrochen. Obasanjo hatte das damals mit einem Druckkochtopf verglichen – nimmt man den Deckel ab, kommt alles, was darunter brodelt, heraus. Ich denke trotzdem, seit der Demokratiebewegung 1999 hat sich

Die islamistische Sekte Boko Haram beruft sich zwar auf den Islam, es handelt sich aber offenbar um Terroristen.

in Nigeria vieles auch zum Besseren gewendet. Es ist zum Beispiel versucht worden die Lage im Niger-Delta zu entspannen; es ist versucht worden mehr an Infrastruktur für die Leute aufzubauen; es sind in manchen Bereichen, etwa bei der Exekutive, wieder Gehälter ausbezahlt worden. Das heißt nicht, dass sie von heute auf morgen genügend Geld hatten für ihre Familien, aber es hat etwas von dem Druck weggenommen.

Natürlich schwelen ethnische, religiöse und machtpolitische Konflikte aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart und stellen für die Menschen noch immer eine große Bedrohung dar. Auch der Ölreichtum des Landes kommt nicht den Ärmsten zugute. Es bleibt noch viel zu tun. Dass jetzt die terroristische Gruppe Boko Haram durch ihre Berufung auf den Islam in Europa – auch in Österreich – bestehende antiislamische Gefühle schürt, schmerzt mich.

SONNTAG

5. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 5. Februar 2012

Wenn Jesus jetzt da wäre . . .

Ein Spielplatz. Eine Mutter verbietet ihrer Tochter, mit den „Ausländerkindern“ zu spielen und sie schreit die Kinder an: „Geht dorthin, von wo ihr herkommt!“ Nichts wäre sehnlicher zu wünschen, als dass Jesus in Person da wäre und die Frau von ihrem Dämon „Die Angst vor dem Fremden, der in Fremden-Hass übergeht“ befreit. Aber da ist kein Jesus. Was tun? Ein Kind sagt zu seinem Freund: „Marco, sei nicht traurig, die Mutter von Anna sieht nur das, wovor sie Angst hat. Morgen kommt Anna sicher wieder und spielt mit uns.“ Gott ist doch nicht so weit entfernt . . .

Evangelium

Markus 1, 29–39

Sie verließen die Synagoge und gingen zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie sorgte für sie. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot, den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.

1. Lesung

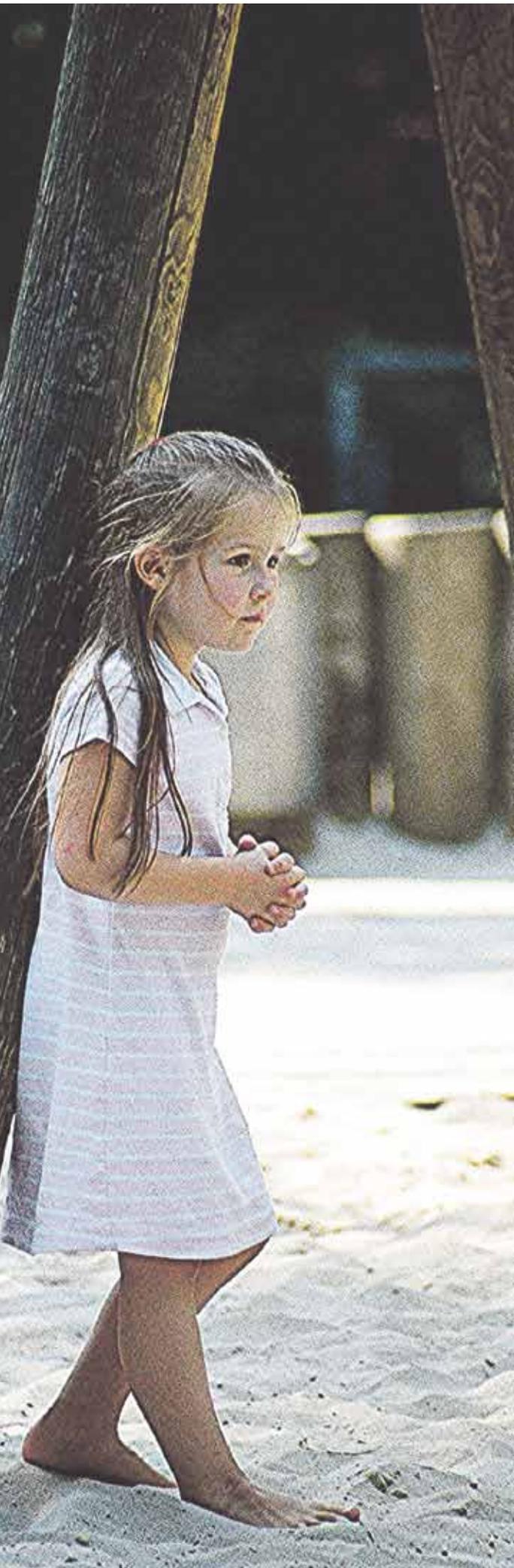
Ijob 7, 1–4. 6–7

Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt, wie ein Tagelöhner, der auf den Lohn wartet. So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe, und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu. Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehen? Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmert. [. . .] Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage, der Faden geht aus, sie schwinden dahin. Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück.

2. Lesung

1 Korinther 9, 16–19. 22–23

Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Auftrag, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium unentgeltlich verkünde und so auf mein Recht verzichte. Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. [. . .] Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.



WORT ZUM SONNTAG

Wenn das Fremde zum „Dämon“ wird

Samstagabend. Die Sonne geht langsam hinter den Hochhäusern unter. Die Glocken läuten den Sonntag ein. Ich sitze im Park, schaue den Kindern beim Spielen zu. Ich kann sie nicht verstehen, sie reden in einer für mich fremden Sprache. Der Klang und die Unbekümmertheit in ihrer Stimme hört sich wunderbar an. Kinder aus einem für mich fremden Land.

Eine Frau mit ihrem Töchterchen setzt sich zu mir auf die Bank; „Mama, darf ich mit den Kindern spielen?“ „Nein!“ „Warum nicht?“ „Es sind Fremde, die verstehst du doch nicht.“ Kind: „Doch, doch, ich verstehe sie schon“, und schon rennt das Kind zu den Kindern auf den Spielplatz und spielt vergnügt mit ihnen. „Komm sofort zurück“, schreit die Mutter. Aber das Kind hört die Mutter nicht. War der Lärm der Kinder zu groß oder die Sprache der Mutter, nicht die des Kindes? Plötzlich wurde es für einen kurzen Augenblick ganz still, die Frau stand unerwartet mitten auf dem Spielplatz, zog ihr Kind an sich und schrie zu den spielenden Kindern: „Geht dorthin, von wo ihr herkommt! Anna, mit denen haben wir nichts zu tun.“

Ich wünschte nichts sehnlicher, als dass jetzt Jesus in Person da wäre und die Frau von ihrem Dämon „Die Angst vor dem Fremden, der in Fremden-Hass übergeht“ befreien würde. Aber da war kein Jesus zugegen. Ich stand auf, fühlte mich wie gelähmt und ohnmächtig, einzugreifen. Da hörte ich deutlich ein Kind zu seinem Freund sagen: „Marco, sei nicht traurig, die Mutter von Anna sieht nur das, wovor sie Angst hat. Morgen kommt Anna sicher wieder und spielt mit uns.“ Ich staunte, was der Junge seinem Freund sagte. Gott ist doch nicht so weit entfernt, wie ich dachte . . .

Gott heilt und verbindet

Gut ist es, unserem Gott zu singen; schön ist es, ihn zu loben. Der Ewige baut Jerusalem wieder auf, er sammelt die Versprengten Israels. Er heilt die gebrochenen Herzen und verbindet ihre schmerzenden Wunden. Er bestimmt die Zahl der Sterne und ruft sie alle mit Namen. Groß ist unser Gott und gewaltig an Kraft, unermesslich ist seine Weisheit. Der Ewige hilft den Gebeugten auf und erniedrigt die Frevler.

ANTWORTPSALM / AUS PS 147
FLOWERBIRD / PHOTOCASE.COM

ZUM WEITERDENKEN

Eine Frage noch: Wie hätten Sie reagiert auf die Mutter, die ihr Kind nicht mit Gastarbeiterkindern spielen lässt?



JOHANNES CHRISTOPH HEIL
wohnt mit seiner Familie in Bregenz am Bodensee, ist „Gastarbeiter“ mit Schweizer Wurzeln und arbeitet als Seelsorger im LKH Bregenz; Lebens- und Sozialberater. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

Zum „Regierungspoker“ um die Budgetsanierung

Sparen ja. Aber wie?

In den Ministerien rauchen derzeit die Köpfe. Stundenlang wird jeden Tag verhandelt und gerechnet. Die Regierung will bis 2016 das Budgetdefizit um insgesamt zehn Milliarden Euro abbauen. Bei manchen läuten bereits die Alarmglocken. Sie fürchten massive Einschnitte bei den Schwächeren. Wie „gespart“ wird, ist auch eine moralische Frage, sagt Severin Renoldner. INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER

Österreichs Regierung verhandelt ein ehrgeiziges Sparpaket. Ist das wirklich notwendig?

Renoldner: Ja. Österreichs Budgetdefizit ist in Folge der Wirtschaftskrise von rund 60 Prozent der Jahreswirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt – BIP) auf über 70 Prozent – mit wachsender Tendenz – gestiegen. Maßnahmen zur Bankenrettung, aber auch für Unternehmenskredite und für den Arbeitsmarkt (Kurzarbeitsprogramme etc.) sowie geringere Einnahmen haben dazu geführt. Das, so könnte man sagen, ist der Preis, dass Österreich halbwegs gut durch die Krise gekommen ist. Jetzt aber ist es an der Zeit, die Budgetprobleme wieder in Ordnung zu bringen. Denn noch haben wir, im Unterschied zu anderen Ländern, das Gebot des Handelns selbst in der Hand. Ich hoffe nur, dass die Politik ebenso verantwortlich vorgeht, wie sie das in der Krise getan hat.

Was ist in Ihren Augen verantwortlich?

Renoldner: Dass jene, die vor allem auf Einsparungen setzen, und jene, die auch zusätzliche neue Einnahmen erschließen wollen, einen vernünftigen Kompromiss finden, etwa mit einer Quote von je 50 Prozent. Und wir brauchen einen intelligenten Mix, der sozial verträglich ist und der die Kaufkraft nicht dämpft und dadurch die produzierende Wirtschaft und den Handel schädigt. Zudem müsste man sehr darauf achten, dass der Staat seine Verantwortung, die er etwa im Bereich der Bildung, des öffentlichen Verkehrs oder im Hinblick auf die Schwächeren der Gesellschaft sowie bezüglich der Grundrisikoabsicherung (Alter, Gesundheit, Behinderung, Arbeitslosigkeit) hat, nicht einfach wegspart. Das Beispiel Griechenland zeigt, radikale „Sparkuren“ bringen nicht nur viele Menschen in existentielle Nöte, sie schädigen auch die Wirtschaft, wodurch das nächste Budgetloch bereits vorprogrammiert ist. Wer nur kürzt und kürzt, verschärft die Krise.

Bisher wehrt sich vor allem die ÖVP gegen neue Steuern, weil sie fürchtet, dass dadurch notwendige Strukturreformen nicht ernsthaft angegangen werden. Wie sehen Sie das?

Renoldner: Ich bin sehr dafür, dass die Politik die Strukturreformen ambitionierter angeht – etwa bei der aufgeblähten Schulverwaltung (aber nicht in der Schule!) oder bei einer Flurbereinigung im Förderungs- und Kompetenzdschungel zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Nur sollte man dabei ehrlich sein. Wenn ich ein Bezirksgericht oder eine Spitalsabteilung auflöse, dann müssen die Leistungen eben wo anders erbracht werden. Dort braucht es dann mehr Pflegepersonal, mehr Betten, mehr Rettungsfahrten. Das wird oft verschwiegen. Strukturreformen ja; aber sie sind keine Zaubertüte und sie bringen oft nur einen Bruchteil der behaupteten Einsparpotentiale. Auch deshalb meine ich, dass man ohne zusätzliche Einnahmen nicht auskommen wird.

Aufgabe der Politik ist es, durch eine allen zugängliche Infrastruktur, durch eine ausgleichende Steuer- und Sozialpolitik und durch rechtliche Regelung von Arbeit und Wirtschaft dafür zu sorgen, dass alle Menschen einen gerechten Anteil erhalten und menschenwürdig leben können.

SOZIALWORT DER KIRCHEN (191)



Dr. Severin Renoldner. Der Theologe und Politologe ist Sozialreferent der Diözese Linz. KIZ/A.

Woher sollen die zusätzlichen Einnahmen kommen?

Renoldner: Nicht durch die Erhöhung sogenannter Massensteuern (Mehrwertsteuer, Lohnsteuer), denn diese würden nicht nur die sozial Schwächeren besonders stark treffen, sondern auch die Kaufkraft schwächen. Ich würde eine stärkere Besteuerung vor allem dort ansetzen, wo diese nicht auf die Realwirtschaft durchschlägt. Das ist z. B. bei größeren Vermögen oder Erbschaften der Fall. Das wäre auch ein Akt der Gerechtigkeit, weil die Vermögen in den vergangenen 20, 30 Jahren im Unterschied zu den Lohneinkommen massiv gewachsen sind und weil dieses Geld vorwiegend in jenen Finanzbereichen verdient wurde, deren Überhitzung letztlich zur schweren Wirtschaftskrise beigetragen hat. Deshalb sollten auch diejenigen, die da gute Geschäfte gemacht haben, jetzt etwas beitragen, um die Folgen der Krise zu bewältigen. Zusätzlich ließen sich einige Milliarden hereinholen, wenn man die Steuerschlupflöcher stopfen und den Steuermissbrauch eindämmen würde oder endlich zumindest im Euro-Raum die immer wieder geforderte Spekulationssteuer einführen würde. Dabei geht es nicht unbedingt nur um mehr Geld für den Staat. Man könnte zusätzliche Einnahmen auch für einen gerechteren Ausgleich zwischen Abgaben auf Vermögen und auf Arbeit hernehmen. Das wäre vor allem ein Impuls für den Arbeitsmarkt.

Wo sehen Sie „absolute“ Spar-Tabus?

Renoldner: Überall dort, wo jetzt schon Menschen an der Existenzgrenze leben, bei der Mindestsicherung, bei der Notstandshilfe, bei kleinen Pensionen; auch bei der Ausbildung der Kinder und Jugendlichen darf es keine Abstriche geben, im Gegenteil, da sind weitere Investitionen notwendig. Letztlich, so denke ich, ist das auch eine Frage der Moral, wie man in einer schwierigen Phase zu einem gerechten Ausgleich kommt, zu dem alle – je nach ihren Möglichkeiten – einen fairen Beitrag leisten. Wer Millionenvermögen für „tabu“ erklärt und jene, die in der Krise schon draufgezahlt haben, noch einmal abräumt, handelt unmoralisch.



Dirigent Nikolaus Harnoncourt wird mit dem Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern ausgezeichnet. REUTERS

Guardini-Preis für Nikolaus Harnoncourt

Nikolaus Harnoncourt erhält den Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung wird Mitte Mai in München verliehen.

Mit dem Preis werde Harnoncourt nicht nur als Dirigent, sondern auch als „Denker und Deuter von Welt“ geehrt, erklärte Akademiendirektor Florian Schuller. Unter Musik verstehe Harnoncourt eine „Klangrede“, die sich

dem Unaussprechlichen zuwende. Diese Auffassung mache den Künstler und sein Werk einzigartig. Nach der Überzeugung des Musikers ist Kunst „die Nabelschnur“, die den Menschen mit dem Göttlichen verbindet. Harnoncourt wurde am 6. Dezember 1929 in Berlin geboren und wuchs in Graz auf. Der Spross eines lothringischen Adelsgeschlechtes studierte Cello in Wien und wurde als Instrumentalist 1952 bei den dortigen Sympho-

nikern aufgenommen. Kurz darauf gründete er mit seiner Frau und Orchesterkollegen den Concentus Musicus Wien. Das Ensemble verschrieb sich einer Aufführungspraxis, die auf Originalinstrumenten dem ursprünglichen Klang von Renaissance- und Barockmusik so nahe wie möglich kommen wollte. Mit diesem Ansatz gelangen Harnoncourt herausragende Interpretationen bei Plattenaufnahmen und Konzerten auf der ganzen Welt.

Norweger suchten Trost in Kirchen

Nach dem Attentat in Norwegen (22. Juli 2011) haben zahlreiche Menschen Trost in Kirchen gesucht. Das ist das Ergebnis einer in norwegischen Medien veröffentlichten Studie der norwegischen Stiftung für Kirchenforschung „KIFO“ in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut „TNS Gallup“. Demnach gaben zwölf Prozent der Befragten an, sie hätten nach den Anschlägen Gottesdienste besucht oder Blumen vor einer Kirche niedergelegt. In Oslo und in der angrenzenden Provinz Akershus lag die Zahl sogar bei 20 Prozent. Normalerweise besuchen in Norwegen etwa zwei bis drei Prozent der Bevölkerung sonntags einen Gottesdienst.

Keinen Religionskrieg heraufbeschwören

Der Pfarrer der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Kairo hat davor gewarnt, einen Religionskrieg zwischen Muslimen und Christen heraufzubeschwören und die Gefahr durch Islamisten in Ägypten überzubewerten. „Man kann diesen Mix zwischen Revolution und einem plötzlichen Gegeneinanderstehen der Religionen nicht herstellen“, sagte Joachim Schroedel gegenüber dem „Münchner Kirchenradio“. Religiöse Spaltungen zwischen Christen und Muslimen würden eher von ausländischen Medien verbreitet. Im Land stünden „die Zeichen auf Optimismus“. Christen und Muslime würden an einem Strang ziehen wollen.

WELTKIRCHE

■ **Ökumene.** Der ökumenische Dialog zwischen den christlichen Kirchen benötigt nach Ansicht von Kardinal Walter Kasper neue Impulse und Ideen. Er sprach kürzlich von einer zwiespältigen Situation: In der Ökumene wechsle „viel Licht“ mit „viel Schatten“.

■ **Frankreich.** Das französische Parlament hat das umstrittene Gesetz, mit dem u. a. die Leugnung des Völkermords an den Armeniern von 1915 unter Strafe gestellt wird, endgültig beschlossen.



■ **Kardinal Angelo Bagnasco,** Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz, hat den politischen Parteien des Landes vorgeworfen, unfähig zu dringend notwendigen Reformen zu sein. So sei schließlich der Notfall für Italien eingetreten. KIZ/A

IN KÜRZE

Kleine Wurzel – große Wirkung

Ingwer ist weltweit eines der bedeutendsten Gewürze, vor allem in China, Indien und Jamaika ist er aus der Küche nicht wegzudenken. Ursprünglich stammt Ingwer aus China und war bereits in der Antike den Griechen und Römern bekannt. Im Mittelalter gab es in Europa wenig Pfeffer, da war Ingwer aufgrund seines scharf-würzigen Geschmacks beliebter Ersatz.

Ginger-Hochburg England.

Heute findet man besonders in der englischen Küche viele Rezepte mit Ingwer (engl. Ginger), z.B. Chutneys und Saucen, Gingerbread, Gingerbeer, Gingerale. Seine heilende Wirkung war angeblich schon König Heinrich VIII. bekannt.

Wurzelsache. Von der Pflanze wird hauptsächlich der Wurzelstock verwendet, und zwar in vielen verschiedenen Zubereitungsarten: frisch, getrocknet, eingelegt, gemahlen oder kandiert. In den Anbauländern kommen auch die jungen Triebe und Blätter als Küchenkräuter in den Suppentopf oder in den Salat.

Gegen Übelkeit. Ätherische Öle im Ingwer bewirken eine positive Wirkung auf den Magen-Darm-Trakt. Aber auch bei Erkältungen, Gelenkschmerzen oder Gicht kommt seine entzündungshemmende und wärmende Wirkung zum Einsatz.



Ingwer sollte bei Pfannengerichten nicht zu früh beigegeben werden, sonst lässt er zu viel Wasser.

WALDHÄUSL

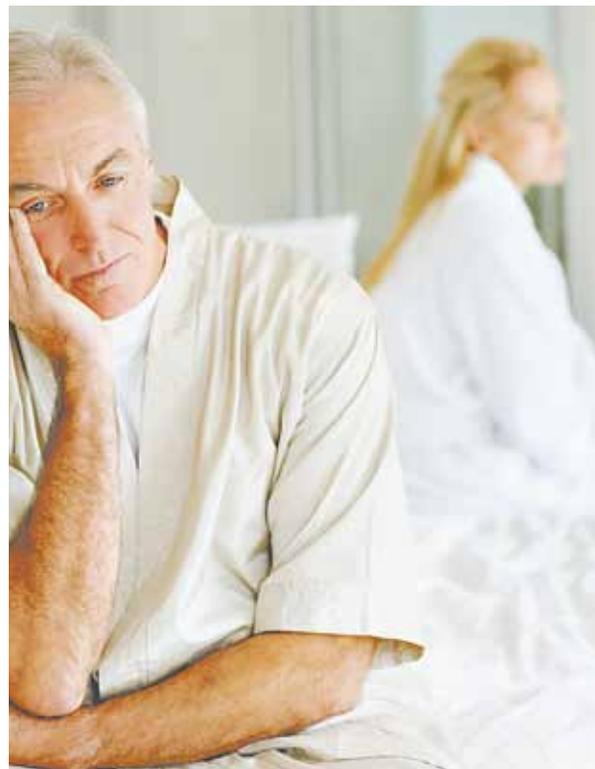
Nach der schwierigen Frage rund um gemeinsame Elternschaft nach einer Scheidung beleuchtet das KirchenBlatt in dieser Ausgabe die Probleme, die eine völlig unerwartete Trennung für den überraschten Partner mit sich bringt

Aus der Praxis: Thomas kommt verzweifelt in die Männerberatung. „Meine Frau will sich scheiden lassen“, presst er hervor. Die Tränen rinnen ihm dabei über die Wangen, auch wenn er tapfer versucht, sie zu verdrücken.

Es war immer alles in Ordnung - aber nicht für beide Partner

Ich will mich doch gar nicht scheiden lassen

Thomas hatte bis vor Kurzem noch geglaubt, dass „eh alles in Ordnung ist“. Dabei zählt er alles auf, was seine Frau doch hat: die neue Küche, das Zweitauto, das schöne Häuschen mit Garten ... Und er rackert sich dafür ab und glaubt dabei, dass das reichen muss.



Wie der sprichwörtliche Blitz aus heiterem Himmel kommt die Trennung, wenn die Beziehung für einen Partner scheinbar in Ordnung war. WALDHÄUSL

Tut es aber nicht. Jedenfalls nicht für seine Noch-Frau. Sie ist bei allem materiellen Wohlstand emotional ausgehungert, die anfängliche Liebe ist flüchtig wie bei einem Ballon, dem die Luft entwichen ist.

Ein nachfolgendes Gespräch mit beiden zusammen bestätigt die Befürchtung, dass „der Zug abgefahren ist“. Thomas muss akzeptieren, dass seine Frau unter keinen Umständen mehr bereit ist, die Ehe fortzusetzen. Beide willigen schließlich in eine Mediation ein.

Damit beide aus dem Scheitern lernen können. Jede Beziehungskrise – und auch die Trennung oder Scheidung – birgt die Chance, neue Erkenntnisse zu bekommen, die im weiteren Leben und für künftige Beziehungen nützlich sind. Männer wie Frauen können dann etwas lernen, wenn sie hinschauen, wo das Problem war. Und sich damit auseinandersetzen. Am besten mit einem guten Freund/einer guten Freundin oder mit einer neutralen Person in einer Beratung.

Wenn zwei Menschen eine Beziehung aufbauen, sind beide daran beteiligt. Wenn die Beziehung in Brüche geht, dann sind auch beide beteiligt. Wirklich lernen aus Enttäuschungen und leidvollen Erfahrungen kann, wer sich nicht als Opfer sieht, sondern wer die Verantwortung für den eigenen Teil übernimmt. Wer dies nicht tut, läuft Gefahr, bei der nächsten Beziehung dieselben Fehler zu wiederholen.

Chance für Veränderung und neue Prioritäten. Thomas ist heute bereit, an sich zu arbeiten. Er hat schon erste Schritte gemacht, indem er sein berufliches Zeitbudget auf 80 Prozent reduziert hat. Mit den gewonnenen 20 Prozent will er schrittweise neue Prioritäten setzen: einen Papa-Nachmittag oder -Abend pro Woche mit den Kindern, ein altes und ruhend gestelltes Hobby wieder zum Leben erwecken. So wird auch bei ihm wieder langsam wirkliches Leben spürbar. Neuerdings unternimmt er sogar mit seiner inzwischen geschiedenen Frau Ausflüge und berichtet, dass sie schon lange nicht mehr so gut miteinander reden konnten.

ALBERT A. FELDKIRCHER

EHE- UND FAMILIENZENTRUM DER DIÖZESE FELDKIRCH
WWW.EFZ.AT

► **Bei Fragen, Problemen ...** wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Dr. Hildegard Burjan (1883–1933) – seit Sonntag ist sie die erste selige Parlamentarierin

Gott hat mich an sich gezogen

Von den Ärzten war sie bereits aufgegeben. Doch dann geschah am Ostersonntag 1909 das Unerklärliche. Die dem Tod Geweihte war auf einmal fieberfrei: Hildegard Burjan. Die Heilung erlebte sie als Wunder. Für sie war klar: Jesus selbst war ihr Retter.

GILBERT ROSENKRANZ

Sie kam frisch von der Universität Zürich. Als eine der wenigen Frauen hatte die in Glaubensfragen suchende Jüdin an der Universität Germanistik und Philosophie studiert. Gerade jung verheiratet liegt sie schon seit Monaten im Krankenhaus. Eine Zeit, die Burjan an die Grenzen bringt. Und sie erkennt: „So etwas wie diese Schwestern kann der natürliche, sich selbst überlassene Mensch nicht vollbringen. Da habe ich die Wirkung der Gnade erlebt“, erzählt sie einmal Freunden. Das Zeugnis der Ordensschwestern, die sich um sie kümmern, sind der letzte Anstoß zur Hinwendung an den katholischen Glauben. Später, bereits getauft, formuliert Burjan radikal: „Auf die Schulweisheit kommt es nur sehr wenig an, sondern einzig auf den Grad der Verbundenheit mit Christus.“

Vom Elend berührt. Kurz nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus übersiedeln Hildegard und ihr Mann Alexander Burjan nach Wien, der dort eine steile Karriere in der Industrie macht. Hildegard wird schwanger und gebiert gegen den Rat der Ärzte, die sie als Folge ihrer schweren Erkrankung zu einer Abtreibung drängen, ein Mädchen. Doch das soziale Elend, das sie in Wien erlebt, drängt sie über die Familie hinaus. Sie erlebt hautnah kranke, behinderte, alte und arbeitslose Menschen. Und sie sieht deren Wohnverhältnisse: In Zwei-Zimmer-Wohnungen leben bis zu zehn Personen. Dazu kommen noch die sogenannten „Bettgeher“, denen man stundenweise Betten vermietete. Wer sich den Unterhalt nicht mehr leisten kann, landet in einem der gefürchteten Obdachlosenasylen. Für junge Mütter und Väter bedeutete das die Wegnahme der Kinder. Um diesem Schicksal zu entgehen, flüchteten Frauen in die Heimarbeit. Bis zu 16 Stunden am Tag müssen sie arbeiten. Für einen Hungerlohn.

Wurzel des Übels. Hildegard Burjan will da nicht länger zuschauen. Sie schreibt: „Wie können wir zulassen, dass in unserem Jahrhundert der Humanitätsduselei Tausende von kleinsten Kindern in ihren Räumen viel trauriger als Vieh in Schmutz und Elend ver-



Hildegard Burjan wurde am Sonntag als erste Parlamentarierin im Wiener Stephansdom seligsprochen. Kardinal Angelo Amato verlas das Seligsprechungsdekret des Papstes, der sie als „Botin der helfenden Liebe Gottes“ würdigte. FJR

kommen, mit hungerndem Magen, ... mit Schlägen zur Arbeit angetrieben?“ 1912 gründet sie den „Verband der christlichen Heimarbeiterinnen“, der Unterstützung in sozialen Härtefällen bietet. Gegen viel Widerstand – auch von Heimarbeiterinnen selbst – gelingt es ihr, die Frauen zu organisieren. Allmählich fassen sie Mut, ihre soziale Situation findet Beachtung und es kommt zur gesetzlichen Festlegung von Mindestlöhnen. Auch schriftstellerisch ist sie tätig. Eine Broschüre über „Kinderarbeit“ findet große Verbreitung und führt schließlich zum Verbot. In ihrem Vorgehen war sie angetrieben von der Idee, dass „wir von der momentanen Fürsorge zurückgehen müssen auf die Wurzel des Übels“.

Durch und durch politisch. Was viele kirchliche Stellen misstrauisch betrachteten, wurde 1918 Wirklichkeit: Die Frauen erhielten in Österreich das Wahlrecht. Unter dem Vorsitz Burjans kommt es zu einer ersten Versammlung christlicher Frauen, sie wird in die Par-

teilung gewählt und erste Frau im Wiener Gemeinderat. Kurze Zeit später wird sie Mitglied der Nationalversammlung. Nach Ablauf der Funktionsperiode zieht sie sich zurück. Obwohl als Sozialministerin im Gespräch, will Burjan nicht mehr. Sie ist gesundheitlich angeschlagen und will neue Arbeitsschwerpunkte setzen. Und auch der Antisemitismus macht ihr zu schaffen. So meint ein Parteikollege und späterer Minister, er wolle sich in seinem Wahlkreis „nicht von einer preußischen Sau-Jüdin“ vertreten lassen.

Neue Schwerpunkte. Burjan träumt von Schwestern, „die ähnlich wie Klosterfrauen leben, aber in der Welt draußen. Damit sie beweglich und einsatzbereit für jede Not sind, die auftaucht.“ 1919 war es schließlich so weit: Hildegard Burjan, verheiratet, wird Gründerin und Vorsteherin einer Gemeinschaft von ehelos lebenden Frauen, den Caritas-Socialis-Schwestern. Maßgeblichen Anteil daran hatte der Wiener Erzbischof Piffl, der von ihrem Werk begeistert gegen alle Widerstände an Hildegard Burjan als Vorsteherin festhielt. Sein Nachfolger, Kardinal Innitzer, wollte einen Wechsel in der Leitung – wohl auch aus antisemitischen Gründen. Immer offener wurde die Jüdin Burjan Opfer von Angriffen. Für sie und ihre junge Gemeinschaft eine harte Zeit. Und zwar auch deshalb, weil sie sich auf Arbeit stürzten, die wenig oder keine Anerkennung fand. So kritisierten etwa einige Bischöfe ihr Mutter-Kind-Haus für ledige Frauen, weil dies die Unmoral fördere.

Deo Gratias. Bei all der Arbeit – „Ruhenerde ich einst unter der Erde“ – bemüht sie sich sehr um ihre Ehe und Familie. Sie selbst erlebt die Ehe als sehr glücklich und auch ihr Mann meint: „Es war immer beglückend, an ihrer Seite sein zu dürfen.“ Tochter Lisa ist für Hildegard wohl eine große Herausforderung zwischen zu wenig Zeit und den Ansprüchen eines „Wohlstandskindes“. 1933, im Alter von 50 Jahren, stirbt Hildegard Burjan. Am Sterbebett sagt sie: „Mein Sterben ist ein einziges Deo Gratias! Vor 25 Jahren hat mich Gott aus einer Krankheit heraus an sich gezogen und berufen. Dann hat er mich 25 Jahre auf den Armen getragen wie ein Kind. Ich habe viel schlecht gemacht in meinem Leben, aber das eine weiß ich: Ich habe niemals etwas anderes gesucht als den Willen Gottes.“

Buchtipps: Gisbert Greshake. Selig, die nach Gerechtigkeit dürsten. Hildegard Burjan. Leben. Werk. Spiritualität. Tyrolia, 2008.

ZUR SACHE

Breites Angebot

Folgende WeG-Angebot gibt es demnächst in Vorarlberg:

■ **Feldkirch-Gisingen: Die Zehn Gebote**

Die Zehn Gebote sind in der ganzen Welt bekannt und wollen Hilfen zu einem geglückten Leben sein. Sie offenbaren den Menschen Gottes liebendes Herz. Das „Bundesgesetz Gottes“ hat über die Jahrtausende nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

► Glaubenskurs in 7 Teilen mit verschiedenen Referent/innen, u.a. Pfr. Leo Thanner, P. Thomas Felder, Sr. Marcellina.

7. Februar - 27. März, jeweils dienstags, 19.30 - 21.30 Uhr, Pfarrheim Gisingen. Unkostenbeitrag € 12,-.

T 05522 71305 (P. Thomas Felder), E-Mail thomas.felder@pfarr-gisingen.at

■ **Lochau: Neu anfangen**

Ein „Glaubensseminar der besonderen Art: locker, entspannt und doch ernsthaft“, wie der Einladungs-Folder verspricht. Es will christlichen Glauben erfahrbar machen und zeigen, wie sich ein befreiender Glaube konkret auf das Leben auswirken kann.

► Kurs mit 6 Impulstreffen, am Beginn jeweils gemeinsames Essen. Referent/innen sind u.a. P. Walter Winopal, Sr. Clara Mair, Maria Sutter, P. Christoph Müller.

24. Februar - 30. März, jeweils freitags, 19.30 - 21.45 Uhr, Pfarrheim Lochau. Kosten für Kurs und Abendessen € 60,-.

T 05574 42433 (Pfarramt) E-Mail kanzlei@pfarre-lochau.at

■ **Langen b.B.: Schnupperabend Alpha-Kurs**

Im Herbst 2012 ist ein Alpha-Kurs für die Pfarren Langen b.B. und Thal geplant. Der Schnupperabend ist eine Möglichkeit, den Alpha-Kurs kennenzulernen.

► Ablauf: Essen, Lieder, Vortrag von Martin Fenkart zum Thema: „Wie mache ich das Beste aus meinem Leben?“, Austausch.

Mo 5. März, 19 Uhr, Pfarrheim Langen b.B.

Pastoralkonzepte zur Glaubensweitergabe

Zeit für Gott

Die Glaubensweitergabe ist im Wandel. Längst nicht nur im Schulfach „Religion“, sondern gerade auch bei den Erwachsenen. Die Kirche setzt dabei auf verschiedene Konzepte. Eines davon sind die „Wege erwachsenen Glaubens“.

DIETMAR STEINMAIR

Die Weitergabe des Glaubens gehört seit den Urzeiten der Kirche zu ihren zentralen Fragen. In unseren Breiten geschah das in den letzten Jahrhunderten meist durch Katechismus- und Religionsunterricht für Kinder und Jugendliche, ergänzt durch Volksmissionen in den Gemeinden. Die katholische Sozialisierung tat ihr Übriges.

Neue Wege. Diese Sozialgestalt von Kirche gibt es heute nicht mehr. Vielen Erwachsenen ist der christliche Glaube - auch wenn sie selbst religiös erzogen worden sind



Wege zu Gott gibt es viele, manche wollen auch nur einfach neu gegangen werden. BILDAGENTUR WALDHÄUSL / WEINHÄUPL WOLFGANG

- fremd geworden oder auch fremd geblieben. Genau hier will das Konzept „Wege erwachsenen Glaubens“ (WeG) greifen. WeG sind Glaubenskurse für Erwachsene, die in Deutschland und der Schweiz entwickelt und erprobt wurden. Die Kurse ermutigen Pfarrgemeinden, für Erwachsene Glaubensbildung und -vertiefung, meist in mehrteiligen Seminaren, anzubieten. „Die Teilnehmer der Seminare haben die Möglichkeit, Glaubenserfahrungen zu sammeln, Gemeinschaft mit anderen Christen zu erleben, Vorträge zu wesentlichen Glaubenthemen zu hören, gemeinsam zu essen, zu singen, zu beten und zu diskutieren“, weiß Maria Sutter, seit Okto-

ber 2011 Projektleiterin für WeG im Bereich Glaubensbildung im Pastoralamt.

Die Themen sind vielfältig: Sie reichen vom „Alpha-Glauben-Kurs“ über Seminare zu den Sakramenten, den Zehn Geboten oder dem Vaterunser bis hin zu offenen Glaubensabenden und Besinnungstagen für pfarrliche Mitarbeiter/innen.

Ganzheit. Die Kurse suchen einen ganzheitlichen Zugang für Körper, Geist und Seele zum Glauben. Aufgrund der positiven Erfahrungen in Deutschland und der Schweiz hatte sich die Diözese Feldkirch vor ein paar Jahren entschieden, diese WeG-Kurse auch anzubieten. Seit 2007 wurden bereits 40 Kurse in Zusammenarbeit mit den Pfarreien organisiert. Die Rückmeldungen sind durchwegs positiv: Pfarren, die einmal einen Kurs angeboten haben, bieten immer wieder Kurse an.

Glauben kommt vom Hören. Maria Sutter kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen. Seit vielen Jahren ist sie in Thüringen pfarrlich engagiert, ihr Mann ist als Diakon dort tätig. „Ich selber durfte schon vier WeG-Kur-



Maria Sutter ist im Pastoralamt der Diözese Feldkirch im Bereich „Glaubensbildung“ tätig.

SUTTER

se in unserer Pfarre oder Region erleben und ebenso bekam ich Einblick in verschiedene Kurse als Referentin“, erzählt sie.

Sich Zeit für Gott und für den Glauben zu nehmen, war für Maria Sutter ein persönlicher Gewinn. Den springenden Punkt sieht sie darin, dass die Referenten ihre persönlichen Erfahrungen mit Gott einbringen und so die Themen authentisch vermitteln. Sutter weiter: „Ebenso war es für mich wertvoll, durch gute Vorträge, etwa über die Bibel, mir meiner Würde, die ich von Gott her habe, neu bewusst zu werden. Der Humor kommt auch nicht zu kurz, denn es gab oft als Einleitung oder zum Thema Witze und tiefsinnige Geschichten.“

► Informationen zu den „Wegen erwachsenen Glaubens“ bei Projektleiterin Maria Sutter
T 0664 2259133
E-Mail zeitfuergott@kath-kirche-vorarlberg.at

7
Wochen
um 5 Euro



MENSCHENGERECHT

Fastenzeit mit

**Erwin
Kräutler**

Schöpfungsgerecht, menschengerecht
und gottgerecht leben. Erwin Kräutler,
Bischof am Amazonas, gibt Anstöße.

Ab 23. Februar im

Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg

JA

Einsenden an: **Vorarlberger KirchenBlatt**, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

ich möchte die Serie **MENSCHENGERECHT** lesen und erhalte das **KirchenBlatt** ab 23. Februar **7 Wochen lang um 5 Euro**.
Danach endet das Abo automatisch.

ich bestelle ein **Jahresabo** des **KirchenBlattes** um derzeit 37,50 Euro.

Als **Geschenk wähle ich**

- das Buch „Rot wie Blut die Blumen“ von Erwin Kräutler oder
- das handbemalte Holzkreuz aus Lateinamerika (15 cm hoch)

Mein Abo beginnt mit der nächstfolgenden Ausgabe für mindestens ein Jahr.

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl

Ort

Telefon

E-Mail

Datum

Unterschrift

Ihr Geschenk



Verlagsgemeinschaft topos plus © Tyrolia Verlag

Meine Daten werden vom **KirchenBlatt** vertraulich behandelt und nicht an Dritte übermittelt. Ich bin einverstanden, dass mich die Zeitung kontaktiert, um mir Gelegenheit zum regelmäßigen Bezug des **KirchenBlatts** zu geben.

Jetzt bestellen: 0800 800 280 • kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at • www.kirchenblatt.at



Wer hat den Dreh raus und die meiste Puste? Biegbare, aber gegen Ecken und Kanten etwas empfindliche Tiere und Fabelwesen. STEINMAIR (8)



Mr. Kläuschen hatte durch intelligenten Witz, Charme und viele interaktive Elemente nicht nur die Kinder schnell auf seiner Seite.

Manege frei!

Beim „Clowntag für die ganze Familie“ am letzten Sonntag in St. Arbogast kamen alle auf ihre Kosten. Unter professioneller Anleitung konnten Groß und Klein bunte Luftballontiere basteln, die schönsten Fantasie- und Clownmotive in die Gesichter zaubern, Einradfahren und Jonglieren lernen. Im Gottesdienst ging es um die Geschichte von Zachäus, der auf einen Maulbeer-Feigenbaum klettert, um Jesus zu sehen. Das braucht ganz schön Mut. Auch heute noch. DIETMAR STEINMAIR

► Mehr Bilder unter: www.kathfish.at



Wer ist der schönste Clown? Und nebenan bedienten sich gleich ganze Familien aus dem Kleiderkoffer und verwandelten sich für einen Tag lang in andere Menschen.



Wackelige Unterlage. Doch der Blick von oben ist viel besser.



Sag „Hallo“ zum lieben Gott.



Aller Anfang ... ist Plastik, und nicht Porzellan.

Wie viele Freunde hast du?

Am Nachmittag stand das Stück „Mr. Kläuschen und Otto Maat werden Freunde“ auf dem Programm. Findet der laut Eigenangabe „Weltklasseartist“ Otto Maat Freunde in Vorarlberg? Dabei kann er von seinem Clownfreund noch einiges lernen.



Otto Maat und Mr. Kläuschen werden Freunde ...



... und lernen gleich ein begeistertes Publikum kennen.

Österreichische Erstaufführung: „Im Herbst“ im Bregenzer Theater Kosmos.

Robert, entspann dich!

Zwei Männer, eine Krise und eine Frau, die durch Abwesenheit glänzt. Damit braute sich Regisseur Augustin Jagg „Im Herbst“ zusammen, die aktuelle Premiere des Bregenzer Theater Kosmos. Und was dabei rauskam, das gefiel.

VERONIKA FEHLE

Clara, nein, dieses Wort kommt uns nicht über die Lippen. Und an Clara denken kommt erst recht nicht in Frage. Dasselbe gilt für „woanders“ - ein böses Wort! Woanders ist ja immer dort, wo man gerade nicht ist. Erinnert stark an Franz Schuberts „Der Wanderer“ und seinen bedeutsamen Satz „Wo du nicht bist, dort ist das Glück“. Aber auch das passt, sind doch Robert alias Hubert Dragaschnig und Max, auch bekannt als Marko Pustisek, auf der Suche nach genau dem, das eben anderswo ist - das Glück.

Zwei Glücksritter. Robert ist Schauspieler, so um die fünfzig. Seine Freundin, Clara, ist auch Schauspielerin und so um die dreißig. Clara hat Robert, der wenigstens einmal nur die Hauptrolle in Tschechows „Möwe“ spielen will, aber immer nur die Nebenrolle ergattert, verlassen. Robert packt daraufhin sein Köfferchen und reist zu Max, seinem alten Freund. Der war Psychiater, hat sich mittlerweile aber auf das Schreiben mittelklassiger Romane verlegt und sich so finanziell mehr als nur abgesichert. Das Geschäft läuft gut für die beiden mittelalterlichen Herren. Glück-

lich aber sind sie beide nicht. Macht nix, dafür hat man ja Freunde, damit man sich gemeinsam auf die Suche macht.

Nicht neu, aber humorvoll. Der österreichische Schauspieler und Autor Felix Römer hat mit seinem Stück „Im Herbst“ eine kleine aber feine Beziehungsstudie geliefert. Ja, einige der humoristischen Zwiegespräche klingen vertraut im Ohr, sind vielleicht nicht mehr ganz so neu. Aber sie funktionieren und man folgt den beiden Akteuren Hubert Dragaschnig und Marko Pustisek gerne durch ihre Seelen- und Lebenskrisen.

Der eine, Robert, ist von Grund auf nervös und hangelt sich von einem Beziehungs-drama zum nächsten. „Robert, entspann dich“, heißt da der Ratschlag seines Freundes Max. Der wiederum krankt an zu wenig Leben, ist ständig reserviert und bleibt deshalb immer an der Oberfläche der Emotionen kleben. Und diese beiden Kandidaten therapieren sich nun gegenseitig - ohne, dass sie sich dessen so ganz bewusst wären.

Herrlich tapsig, rührend weltklug. Augustin Jagg führt seine beiden Mimen schwungvoll durch die rund 120 Spielminuten, in denen immer noch Platz für Nachdenkliches bleibt. Dragaschnig und Pustisek sind einmal herrlich tapsig, dann wieder rührend weltklug. Und das Stück an sich mag zwar nicht der ganz große Wurf sein, aber es hält und empfiehlt sich damit nicht nur Männern in der mittleren Lebenskrise.



Zwei Männer, eine Krise - damit füllt Regisseur Augustin Jagg zwei humorvolle Theaterstunden. THEATER KOSMOS (2)

HINTERGRUND

Mehr Theater für Vorarlberg

1996 war es so weit. Vorarlberg hatte mit dem Bregenzer Theater Kosmos eine neue Bühne und die Bühne mit Hubert Dragaschnig und Augustin Jagg ihre Macher. Ziel der beiden Theater-



„Im Herbst“ steht noch bis 4. Februar auf dem Spielplan.

männer war es, möglichst spartenübergreifend zu agieren und ihr Haus damit zu einer Plattform für Künstler aller Richtungen und Genres werden zu lassen. Das ist den beiden Herren auch gelungen. Im Theater Kosmos ist das Schauspiel ebenso zu Hause, wie die Musik und die Kunst. Das Foyer wird als Ausstellungsraum genutzt, die Bühne zum Podium für Diskussionen bzw. zum Konzertsaal.

Junges Theater. Das Bregenzer Theater Kosmos steht zudem für das junge Theater, das immer wieder Erst- und Uraufführungen nach Vorarlberg bringt. Die aktuelle Produktion „Im Herbst“, die in Bregenz erstmals in Österreich zu sehen ist und noch bis 4. Februar auf dem Spielplan steht, ist nur ein Beispiel für die kontinuierliche Arbeit der Bregenzer Theatermacher.

► Kirchenblatt-Gewinnspiel

Das Vorarlberger Kirchenblatt verlost 2 x 2 Karten für die Vorstellung von „Im Herbst“ am 4. Februar 2012. Die ersten beiden Teilnehmer gewinnen.

E-Mail kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

SONNTAG, 5. FEBRUAR

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Pfarrei St. Theodor und St. Elisabeth in Köln-Vingst, mit Pfarrer Franz Meurer. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Geplante Themen: Ägypten: „Was wollen die Muslimbrüder?“, „Ungarn – quo vadis?“ U.a. mit der Philosophin Agnes Heller; „Wie ‚grün‘ sind Österreichs Kirchen?“ (Wh So 18.40, ORF III). **ORF 2**

20.15 Uhr: ORF 2/ARD Tatort (Krimireihe) **ZDF** Tsunami – Das Leben danach (Spielfilm)

21.50 Uhr: Leben nach dem Tsunami (Dokumentation)

Billi Cramer und Michael Schäffer, zwei Überlebende des Tsunami von 2004, mussten lernen, ihren Zustand grenzenloser Verzweiflung zu verarbeiten. Einige Monate nach der Katastrophe lernten die beiden einander kennen, seit 2007 sind sie verheiratet. Der Film begleitet die beiden, wobei auch Wegbegleiter zu Wort kommen. **ZDF**

MONTAG, 6. FEBRUAR

20.15 Uhr: Auf Liebe und Tod (Spielfilm, F 1983)

Mit Fanny Ardant, Jean-Louis Trintignant u.a. – Regie: Francois Truffaut – Charmant unterhaltende Kriminalkomödie. **arte**

20.15 Uhr: ORF 2 Die Millionenshow **ARD** Der MediaMarkt-Check (Doku) **ZDF** Mord in Ludwigslust (Spielfilm)

22.00 Uhr: Schießen Sie auf den Pianisten (Spielfilm, F 1959)

Mit Charles Aznavour, Marie Dubois u.a. – Regie: Francois Truffaut – Ausdrucksstarke Charaktere und präzise Milieuschilderungen in einer ironischen Gangsterstory. **arte**

DIENSTAG, 7. FEBRUAR

20.15 Uhr: Arabische Revolutionen (Themenabend)

Wird aus dem „arabischen Frühling“ ein „arabischer Sommer“? In einem Dokumentarfilm, sowie einer Diskussionsrunde, zieht der Themenabend Bilanz. **arte**

20.15 Uhr: ORFeins Schnell ermittelt (Krimireihe) **ORF 2** Universum: Neue Wunder der Natur (Doku-Reihe)

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)

„Die Zeit die uns bleibt“: Helene Maimann hat einen sehr persönlichen Film mit drei Freundeskreisen gemacht, die einander seit vielen Jahrzehnten kennen. // (23.15 Uhr) „Lebensfroh bis 102“: Dieser außergewöhnliche Film über eine späte Freundschaft ist eine bewegende Liebeserklärung an das Leben. **ORF 2**

MITTWOCH, 8. FEBRUAR

20.15 Uhr: kreuz & quer (Religion) „Flucht aus der Polygamie“ / (21.15 Uhr) „Der Charme Allahs“. **ORF III**

20.15 Uhr: Renn, wenn du kannst (Spielfilm, D 2009)

Mit Robert Gwisdek, Anna Brüggemann, Jacob Matschenz u.a. – Regie: Dietrich Brüggemann – Einfühlsame, vorzüglich gespielte, beschwingt inszenierte Dreiecksgegeschichte. **arte**



ZDF / © CARL DE KEYZER

Freitag, 10.2., 21.55 Uhr:

Altiplano

(Fernsehfilm, B/D/NL, 2009) Mit Jasmin Tabatabai, Magaly Solier u.a. – Regie: Peter Brosens – Vielschichtiges, visuell atemberaubendes Drama um existenzielle Daseinsfragen. **arte**

20.15 Uhr: Duell in den Wolken – Der letzte Flug des kleinen Prinzen (Dokumentation)

Die Suche nach Antoine de Saint-Exupéry ist eine Geschichte voller merkwürdiger Funde und unfassbarer Zufälle ... **Phoenix**

20.15 Uhr: ORFeins Falco – Verdammte wir leben noch! (Spielfilm) **ORF 2** Die grünen Hügel von Wales (TV-Film) **ARD** Schlaflos in Oldenburg (TV-Film)

DONNERSTAG, 9. FEBRUAR

20.15 Uhr: ORF 2 Der Bergdoktor (Serie) **ZDF** Die Bergretter (Serie)

21.00 Uhr: Metropolis

(Stummfilm, D 1927) Mit Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Heinrich George u.a. – Regie: Fritz Lang – Der Film visiert einige ernsthafte Probleme exakt an und gilt als einer der großen Klassiker der Stummfilmzeit. **3sat**

21.05 Uhr: Universum: Nur ein Grad mehr (Dokumentation) Der Film folgt den unübersehbaren Spuren der Erderwärmung. **ORF 2**

FREITAG, 10. FEBRUAR

20.15 Uhr: Das schöne Leben (Fernsehfilm, F 2008)

Mit Valérie Donzelli, Michel Voïta u.a. – Regie: Virginie Wagon – Einfühlsames Porträt einer jungen Frau, die die Bodenhaftung verliert. **arte**

20.15 Uhr: ORF 2/ZDF Der Staatsanwalt (Krimireihe) **ARD** Ein Drilling kommt selten allein (Spielfilm)

22.25 Uhr: Spur der Steine (Spielfilm, DDR 1966)

Mit Manfred Krug, Krystyna Stypulskowska u.a. – Regie: Frank Beyer – Respektlos-humorvolle Auseinandersetzung mit Planwirtschaft und Partei in der DDR Anfang der 60er Jahre. **3sat**

SAMSTAG, 11. FEBRUAR

20.15 Uhr: Der Maya-Code (Dokumentarfilm)

Der Film zeichnet eine der schönsten wissenschaftlichen Entdeckungsreisen des 20. Jahrhunderts nach. **arte**

20.15 Uhr: Vergiss mein nicht! (Spielfilm, USA 2004)

Mit Jim Carrey, Kate Winslet u.a. – Regie: Michel Gondry – Überzeugend dargestellte Science-Fiction-Komödie – verrückt, virtuos, bildstark. **ServusTV**

20.15 Uhr: ORFeins Bolt – Ein Hund für alle Fälle (Spielfilm) **ZDF** Bella Block (Krimireihe)

radiophon

So 6.05 Uhr,

Mo-Sa 5.40 Uhr: Morgengedanken von Prälat Horst Rauter. **ÖR Zwischenruf ...** von Dr. Christoph Weist (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. Superintendent Thomas Hennefeld. So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifel. – Was ist heute noch blasphemisch? So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Geld, Krise und Gemeinschaft“. Von Stephan Schulmeister. Mo-Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, **Ö1 Praxis.** Mi 16.00, **Ö1**

Logos – Theologie und Leben. „Gibt es ein Recht auf ein Kind?“ – Positionen zur Reproduktionsmedizin. Sa 19.04, **Ö1**

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarrkirche Hofkirchen-Trattnach/OÖ.. – Lieder aus Ernst Tittels „Kleiner Festmesse für Chor, Orgel und Orchester“ erklingen im Gottesdienst, dem Pfarrprovisor Robert Kowalczyk vorsteht, der am Beispiel der Schwiegermutter von Petrus (Mk1,29-34) zum Thema „Aufgerichtet werden“ predigt. **ÖR**



▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Mit sechs Kreuzerl ins Paradies

► **Lotto verlost zehn Urlaube auf den Malediven**

► **Zwei Wochen Erholung, tauchen, Muscheln sammeln oder faulenzeln – einfach Urlaub machen – das ermöglicht Lotto jetzt zehn Gewinnern samt Begleitung. Denn Lotto „6 aus 45“ verlost zehn Urlaube auf den Malediven für zwei inklusive 5.000 Euro Taschengeld.**

► **Lotto „6 aus 45“** lädt nun zehn Spielteilnehmer samt Begleitung in dieses Paradies mitten im Indischen Ozean ein und verlost zehn Traumurlaube auf den Malediven. Der Gewinn beinhaltet Flüge in der Business-Class, zwei Wochen Aufenthalt inklusive Verpflegung im 6-Sterne-Luxus-Bungalow mit Blick auf den Ozean, sowie 5.000 Euro Taschengeld für persönliche Ausgaben. Voraussetzung, um die Chance auf einen Luxus-Urlaub zu wahren: Man muss mit zumindest einem Lotto-Tipp an zumindest einer der vier Ziehungen vom 25. Jänner bis 5. Februar 2012 mitspielen.

TERMINE

► **Abendlob mit Lichtfeier.** Hochfest der Darstellung des Herrn „Mariä Lichtmess“ Tag des geweihten Lebens
Do 2. Februar, 17 Uhr, Kloster Mariastern-Gwigggen, in der geheizten Josefskapelle.

► **Taizé-Gebet in St. Gerold.**
 Infos: Magdalena Burtscher, Marul, T 0680 1214628
3. Februar, 20 Uhr, Propsteikirche.

► **Josi Habringer: Tipps und Tricks für Chorleiter/innen.**
 Der Domkapellmeister aus Linz öffnet unter dem Motto „Anleitung zum Glücklichsein“ seine Schatztruhe und gibt Tipps und Tricks. Besonderer Schwerpunkt: Die Chorprobe - vom Einsingen bis zum Aussingen. Dazu gibt es auch Chorliteratur aus der Praxis für die Praxis. Keine Anmeldung nötig.
4. Februar, 9 bis 12 Uhr, Diözesanhaus-Saal, Feldkirch.

► **Bibliodramatag „Neue Wege gehen“.** Leitung: Prof. Dr. Agnes Juen, Kursbeitrag: € 30,- Anmeldung: Marianne Springer, T 05522 3485-205.
Sa 4. Februar, 9.30-16 Uhr, St. Arbogast.

► **Musik im Gottesdienst zur Zürser Musikreihe.** Anlässlich der Musikreihe zum 75-Jahr-Jubiläum der Bergkirche Zürs erklingt die „Missa secunda“ von Hans Leo Hassler (1564 – 1612). Ausführende sind Renate Ess (Sopran), Trude Tiefenthaler (Alt), Walter Ess (Tenor) und Lukas Ess (Bass).
So 5. Februar, 17.15 Uhr, Bergkirche Zürs.

► **king@dom - Jugendgottesdienste** mit Jugendseelsorger Dominik Toplek und Pastoralassistentin Gaby von der Thannen.
So 5. Februar, 18-19 Uhr, Dom Feldkirch.

► **Taizé-Gebet** im Kolpinghaus
Mo 6. Februar, 19.15 Uhr, Kolpinghaus Dornbirn, Meditationsraum.

► **Dritter Bibelabend „Neue Wege gehen“.** Thema: „Ich bin der gute Hirt.“ Mit Dr. Agnes Juen.
Mo 6. Februar, 19.30 bis 21 Uhr, Pfarrhaus, Feldkirch.

KLEINANZEIGEN

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

**KIRCHENBÄNKE
 TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
 Tel. 07615 2291

Der Schlüssel zum Wohlbefinden in den reifen Jahren

Ernährung im Alter: Tipps und Tricks

Wie man sich im Alter richtig ernährt und dabei das Genießen nicht zu kurz kommt, ist Gegenstand eines Vortrags mit der Diplompädagogin für Hauswirtschafts- und Ernährungslehre, Verena Holzer.



Verena Holzer ist eine Fachfrau für Ernährungsfragen. KAB

Holzer unterrichtet seit 2002 an der Hohenemser Landwirtschaftsschule und ist Mutter von zwei Kindern. Sie will vermitteln, dass eine ausgewogene und regelmäßige Ernährung eine wichtige Grundlage für Gesundheit und Wohlbefinden in jedem Alter ist. Die physiologischen Veränderungen im Alter führen insgesamt zu einem verringerten Nährstoff- und Energiebedarf, doch die Nährstoffdichte sollte trotzdem erhalten bleiben. Geringere Krankheitsanfälligkeit bedeutet gleichzeitig Mobilität

und soziale Kontakte. Auch geistige Fähigkeiten können bis ins hohe Alter durch gute Ernährung und genügend Flüssigkeit erhalten bleiben. Dieser Vortrag vermittelt Tipps und Tricks, wie im Alltag ausgewogene Ernährung eingebaut werden kann,

► **Do 9. Februar, 19.30 Uhr,** St. Arbogast. Veranstalter: KAB, Anmeldung: T 05523 53147.

TIPPS DER REDAKTION



► **Cho(h)rwormwochenende**
 Der Liedermacher Alexander Bayer stellt am Wochenende neue Gesänge vor. Der besondere Reiz besteht darin, dass im Workshop mit der Tongestaltung gespielt werden darf und die klanglichen Endergebnisse unterschiedlich ausfallen.
 Anmeldung: T 0049 83 81 92 1611.
Fr 10. 18 Uhr - So 12. Februar 13 Uhr, Abschlussmesse So 12. Februar, 9.30 Uhr Bildungshaus der Comboni-Missionare Opfenbach-Mellatz (10km von Hohenweiler).

► **Aufbrüche.** Der neue Lehrgang widmet sich der christlichen Spiritualität in der heutigen Weltgesellschaft. Stichwort: radikal zeitgenössische, christliche Spiritualität im Austausch mit den großen spirituellen Traditionen unserer Welt.
 Dauer: Mai 2012 bis September 2013. Anmeldung: T 01/53512870.
Fr 4. - So 6. Mai, Kardinal König-Haus Wien.



► **Kommunikation für Paare**
 Während dieses Vortrags werden zentrale Begriffe für Paare, wie Kommunikation, Bewusstsein und Beziehung, erforscht. Sprache ist Magie! Mit jedem unserer Worte erschaffen wir Realitäten und verändern unsere Wahrnehmung. Der Referent, Stefan Huck, arbeitet als Führungstrainer in der psychologischen Beratung. Veranstalter: KAB, Anmeldung: T 05523 53147.
Mo 6. Februar, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Theater für Kinder.** In der Reihe „Theater Jugend“ kommt das Stück „Der Bär geht auf den Försterball“ nach einem Stück von Gerhard Kelling für Kinder ab 6 Jahren und die ganze Familie zur Aufführung. Karten: T 05522/72895
www.saumarkt.at
Sa 11. Februar, 15 Uhr, Theater am Saumarkt, Feldkirch.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
 Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

TERMINE

► **Pfarre Frastanz**
 Abendmesse zu Lichtmess mit **Kerzensegnung und Blasius-Segen, Do 2. Februar, 19 Uhr,** Pfarrkirche. **Heilungsmesse, Fr 3. Februar, 9 Uhr,** Pfarrkirche. **Segnung des Agatha-Brottes, Sa 4. Februar, 7 bis 07.15 Uhr,** Kirchplatz, Frastanz.

► **Einkehrtag zum Thema „Jesus, Quelle der Barmherzigkeit“** mit Pfr. Stephan Sproll.
Fr 3. Februar, 19 Uhr, hl. Messe und „Abend der Barmherzigkeit“.
Sa 4. Februar, 9 Uhr hl. Messe, **10 Uhr** Vortrag, **11.30 Uhr** Abschluss. Kloster St. Peter, Bludenz.

GEWINNSPIEL

David Steindl-Rast stammt aus Wien. Jeweils ein Buch „Und ich mag mich nicht bewahren. Vom Älterwerden und Reifen.“ und eine Hör-CD gewinnen:
 Agnes Rinderer, Sonntag Maria Ritterl, Dornbirn
 Sr. M. Angela P eter, Innsbruck

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
 Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
 Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner
 Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
 Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
 Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
 Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
 Art Copyright VBK Wien
 Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach

NAMENSTAG



Veronika Vith (Laterns),
Schülerin, „die Siegbringende“

Freude macht mir ... fortgehen, reiten auf meinem Lieblingsspferd Britta.

Besonders liegen mir am Herzen ... meine Freunde und meine Familie.

Meine Hobbies daheim ... über facebook erfahre ich viel Neues und kann mit anderen chatten.

Diese Person gefallen mir heute ... meine Freundinnen Vivienne, Lisa, Nicole, Sara - sie können zuhören und wir helfen einander.

Kirche bedeutet für mich ... ich gehe gerne in die Kirche, ministriere seit 6 Jahren, war auch Sternsingerin und bin beim Chörle „Sunshine“.

Meine Ausbildung und meine Träume ... nächstes Jahr besuche ich die Landwirtschaftsschule. Und gerne hätte ich ein eigenes Pferd.

Die hl. Veronika war nach der Legende eine Jüngerin Jesu, die ihm auf dem Kreuzweg das Schweißstuch reichte, auf dem das Leidensantlitz des Erlösers zurückblieb. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

- ▶2.2. Alfred Delp ▶3.2. Blasius
- ▶4.2. Veronika v. Jerusalem
- L 1 Kön 3,4-13 E Mk 6,30-34
- ▶5.2. Agatha ▶6.2. Dorothea
- ▶7.2. Richard ▶8.2. Hieronymus

HUMOR

„Wer von euch weiß, was Mumien sind?“, fragt der Geschichtslehrer. Sepp weiß Bescheid: „Eingemachte Könige aus dem alten Ägypten.“

KOPF DER WOCHE: DANIEL LANDAU, OBMANN VON „ZUKUNFT.BILDUNG“

Jedes Kind mitnehmen

„Wir wollen endlich vom Reden zum Tun kommen, damit nicht noch mehr Kinder auf dem Bildungsweg verloren gehen“, sagt Daniel Landau, Obmann von „Zukunft.Bildung“.

HANS BAUMGARTNER

Wirtschaft, Caritas, Armutskonferenz und viele andere haben sich zusammengeschlossen, um für notwendige Maßnahmen im Bildungsbereich Druck zu machen. „Wir sind eine Allianz, die sich um Durchsetzung

KIZ/PRIVAT



„Ich finde es erschreckend, dass wir so viele Kinder auf dem Bildungsweg zurücklassen. Deshalb engagiere ich mich. Darin bestärkt mich auch mein Glaube. Denn hier geht es um Menschen und ihr Schicksal.“
MAG. DANIEL LANDAU

bemüht, geredet ist schon genug worden“, sagt der Obmann der Plattform „Zukunft.Bildung“, Daniel Landau. „Wir können es uns nicht leisten, dass so viele Talente zu wenig oder gar nicht gefördert werden“, meint Landau. Das sei auch eine Frage für den Wirtschaftsstandort Österreich, „aber mir geht es vor allem um die pädagogische und menschliche Seite. Denn Bildung bedeutet Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben, Bildung vermittelt Selbstwertgefühl und Lebenschancen.“ Erstes Aktionsfeld der Plattform ist die Elementarbildung (Kindergarten und Volksschule), „weil dieser Bereich ganz entscheidend dafür ist, wie spätere Bildungsverläufe aussehen“, sagt Landau. Und weil man sich momentan politisch um diesen zentralen Bereich zu wenig kümmere.

Spannend. Daniel Landau ist der jüngere Bruder des Wiener Caritasdirektors Michael und er findet es „sehr spannend, dass wir erstmals so eng gesellschaftspolitisch miteinander arbeiten“. Studiert hat Landau u. a. Wirtschaft, Musik (Dirigieren) und Mathematik. Nach mehreren Jahren bei den Wiener Sängerknaben wechselte er an das Evangelische Gymnasium und Werkschulheim. Außerdem ist er in der künstlerischen Leitung des Konservatoriums Prayner tätig. In der Plattform arbeitet er ehrenamtlich.

ZU GUTER LETZT

In der Sackgasse

Wie waren Sie in der Schule? Zählten Sie eher zu den Musterschüler/innen, die immer gute Noten hatten, oder waren Sie Teil der durchschnittlichen „Hauptsache durch“-Gruppe? Wenn Sie zu letzterer gehörten, lassen Sie sich gesagt sein: Sie können nichts dafür! Unsere Lehrer/innen, Eltern, Politiker/innen - kurz: die ganze Gesellschaft - ist nämlich daran Schuld, dass wir in die Falle getappt sind. Und zwar in die Durchschnittsfalle. In seinem gleichnamigen Buch erklärt der

Genetiker Markus Hengstschläger, warum wir uns bereits mit dem Mittelmaß zufrieden geben. Zum einen sei es nämlich bequem, durchschnittlich zu sein. Und zum anderen nehme das Bildungssystem nur Maß am Durchschnitt - und das färbe auf die Menschen ab. Um aus der Falle rauszukommen, dürfe es nicht mehr länger in erster Linie darum gehen, Schwächen ausmerzen. In Schulsprache bedeutet das: Nichtgenügend zu Genügend werden zu lassen, und sich den Fächern, in denen man besser ist, verstärkt zuzuwenden. Der Vorschlag vom

Experten: „Besondere, individuelle Leistungsvoraussetzungen durch harte Arbeit entdecken und durch harte Arbeit in eine besondere Leistung, also Erfolg, umsetzen.“ Bahnbrechend! Oder wussten Sie, dass man durch harte Arbeit Erfolg haben kann? SIMONE RINNER



Umleitung gefällig? VALENTIN/FLICR.COM



s' Kirchamüsl

I gibts jo zua, i ha äppas gegs dia Wianr, abr dia Seligsprächig voder Burjan isch scho toll gsi. I dem Schtefansdom dina rechts die Mä links dia Wibar genau wia bey üs im Walsertal. Villicht hockan dr Carl und d'Hildegard jez zemm uf da Altär, uf dia ma se erhoba hot, und tuan zemma jassa. Und s' agne Leaba nochejassa.